

**Ritterhaus-Vereinigung  
Urion-Stäfa**

**Jahresbericht 2006**  
mit Abhandlungen

Ritterhaus-Vereinigung Üriikon-Stäfa

# **Jahresbericht 2006**

**mit Abhandlungen**

---

Zürichsee Druckereien AG, Stäfa

# Vorstand und Revisoren der Ritterhaus-Vereinigung Üriikon-Stäfa

## **Ehrenmitglieder**

Arnold Egli, 8712 Stäfa  
Doris Röthlisberger, 8713 Üriikon  
Rudolf Stüchelberger, 8713 Üriikon  
Andreas Pfleghard, 8713 Üriikon

## **Arbeitsausschuss**

Markus Vogel, Präsident, Alte Landstrasse 18, 8713 Üriikon  
Ueli Lott, Kassier und Vizepräsident, Panoramaweg 1, 8713 Üriikon  
Karin Russek, Aktuarin, Rebweg 24, 8700 Küsnacht  
Arnold Pünter, 8713 Üriikon  
Rolf Heusser, 8708 Männedorf  
Daniel Kobelt, 8713 Üriikon

## **Vorstand**

Pfr. Roland Brendle, 8713 Üriikon  
Dr. Stanislav Bukowiecki, 8713 Üriikon  
Christoph von der Crone, 8712 Stäfa  
Dr. Max Daetwyler, Deleg. Reg.-Rat Kt. Zürich, 8713 Üriikon  
Beat Frei, 8345 Adetswil  
Thomas Frei, 8713 Üriikon  
Ueli Gantner, 8713 Üriikon  
Lino Gunz, 8713 Üriikon  
Christian Gut, Deleg. Verein Zürichsee Landschaftsschutz, 8032 Zürich  
Maya Kuske, 8712 Stäfa  
Karl Rahm, Deleg. Gemeinderat Stäfa, 8712 Stäfa  
Doris Röthlisberger, 8713 Üriikon  
Ursula Stolz, 8713 Üriikon

## **Revisoren**

Hilkka Kaiser, 8712 Stäfa  
Hannes Kobelt, 8713 Üriikon

### *Anmeldungen für Kapelle und Ritterhaus:*

Gabriella Luger, Burgstall, 8713 Üriikon, Tel. 044 926 58 81, E-Mail: rhluger@bluewin.ch

*Sigristin:* Esther Blättler-Riederer, 8713 Üriikon

*Hauswartin Ritterhaus:* Gabriella Luger, 8713 Üriikon

*Redaktion Jahrheft:* Beat Frei, Burgweid, 8345 Adetswil

# Tätigkeitsbericht 2006

Auch im Jahr 2006 konnten die anstehenden Geschäfte von Arbeitsausschuss und Vorstand im normalen Rahmen erledigt werden. Der Vorstand war einmal zur Genehmigung des Budgets 2006 am 14. Dezember 2005 im «Seehof» zusammengekommen. Die Traktanden zur GV wurden im Zirkularverfahren dem Vorstand im Frühjahr zur Kenntnisnahme unterbreitet.

## Generalversammlung und Personelles

Die GV fand am 17. Juni 2006 im Ritterhauskeller statt. Als neue Revisorin für den zurückgetretenen und in den Vorstand übergewechselten René Bosson konnte Frau Hilikka Kaiser-Erni gewonnen werden. Als neuer Vertreter des Vereins Zürichsee Landschaftsschutz trat Herr Christian Gut dem Vorstand bei. Ebenso wurde Frau Maya Kuske in den Vorstand aufgenommen.

Dem Ausschuss und Vorstand, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und allen involvierten Behörden und Trägerschaften sei für ihren Einsatz im Berichtsjahr herzlich gedankt.

## Belegungsstatistik Ritterhaus und Kapelle

	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006
<i>Ritterhaus</i>							
Lager	26	28	25	28	28	27	29
Wochenenden	17	8	10	15	15	16	15
Keller	32	40	45	28	30	26	32
Total Aktivitäten Ritterhaus	75	76	80	71	73	69	76
<i>Kapelle</i>							
Gottesdienste, kath.	10	11	9	9	11	11	11
Gottesdienste, ref.	26	26	26	18	20	18	18
Trauerungen	29	24	34	24	32	24	29
Taufen	3	11	10	7	11	10	8
priv. Feiern, Konzerte, Abdankungen etc.	14	14	12	17	25	19	19
Total Aktivitäten Kapelle	82	86	91	75	99	82	85
Total Ritterhaus und Kapelle	157	162	171	146	172	151	161

## **Bauliches**

Unter der Leitung von Balz Bruggmann wurde im zweiten Stock des Ritterhauses anstelle des kleinen Zweier-Zimmers ein zusätzlicher Waschraum mit Dusche und WC eingebaut. Damit verfügt das Ritterhaus jetzt für Knaben und Mädchen und für die Leiter über je einen separaten Nassraum. Im gleichen Zug wurden das anschliessende Vierer-Zimmer frisch gestrichen und die Wirzenstube mit zwei Bettsofas und einer neuen Beleuchtung zu einem attraktiven Leiter- oder Brautpaarzimmer für Hochzeitsgesellschaften eingerichtet. Ausserdem verfügen die grosse Stube jetzt über eine neue stimmungsvolle Beleuchtung und die Leiterzimmer über Internetanschluss.

Dem chronischen Platzmangel an Stauraum im Ritterhaus wurde mit einer Entrümpelungsaktion von Wehrgang und Estrich begegnet. Kurz vor Jahresende wurden die seit Jahrzehnten irrtümlicherweise vom Victoria- und Albert Museum mit der berühmten Burgstalldecke mitgelieferten und im Ritterhaus eingelagerten Deckenteile einer anderen gotischen Holzbalkendecke der Kantonalen Denkmalpflege in ihren Fundus übergeben. Auch fanden die auf dem Estrich gestapelten Kachelofenteile bei Rolf Heusser einen Platz zur weiteren fachmännischen Verwendung.

An der Budgetversammlung des Vorstandes vom 22. November 2006 wurden für die Saison 2007 weitere Verbesserungen beschlossen. Der Wehrgang soll durch ergänzte Geschirrschränke und einen neuen Ablagetisch für Service und Caterer übersichtlicher und praktischer gemacht werden. Die provisorische Garderobe im Eingang soll fest installiert ins ehemalige Holzräumchen integriert werden und die Stäfner Stube, die schon recht gebraucht daherkam, frisch herausgestrichen werden. Zudem sollte ein neues Elektrohaupttableau den häufigen Kurzschlüssen und Stromausfällen im Haus ein Ende bereiten.

## **Blumenhalde**

Eine Weichenstellung besonderer Art zeichnete sich in unserer vierten Liegenschaft, der «Blumenhalde», ab. Frau Alice Hager beschloss im Herbst nach reiflicher Überlegung, gegen eine kleine Rente definitiv auf die lebenslange Nutzniessung des Hauses zu verzichten und es der Ritterhaus-Vereinigung als Eigentümerin zur freien Verfügung zu überlassen. An der GV wurden bereits mögliche Nutzungsszenarien andiskutiert. Eine zukünftige Nutzung sollte nach übereinstimmender Meinung der Anwesenden irgendetwie der Öffentlichkeit zugute kommen, sei es als Ferienhaus



in der im Entstehen begriffenen Stiftung «Ferien im Baudenkmal» des Schweizer Heimatschutzes oder als Schriftsteller- oder Künstlerhaus für begrenzte Aufenthalte.

### **Vereinsausflug nach Arbon**

Der diesjährige Vereinsausflug wurde am 16. September nach Arbon am Bodensee durchgeführt. Frau Dr. Bettina Hedinger von der Denkmalpflege des Kantons Thurgau und Bauverantwortliche aus Arbon führten durch das Städtchen, das durch alle Zeitepochen hindurch auf konzentriertem Raum interessante Zeitzeugen besitzt, wobei schwerpunktmässig auch Bauten des Neuen Bauens von Anfang bis Mitte des 20. Jahrhunderts besichtigt wurden. Mit dem Kaffee im ehemaligen Wasserturm der Fabrik Schädler, dem Mittagessen im zum Ausbildungszentrum umgebauten Schloss und dem Abschiedstrunk im klassisch-modernen Strandbad bei wunderschöner Spätsommerstimmung wurde den Bauzeugen auch kulinarisch viel Ehre erwiesen.

### **Zum vorliegenden Jahrheft**

Der diesjährige Beitrag stammt von unserem Vereinsmitglied Dr. Doris Klee. Sie ist Historikerin aus Horgen und hat 2006 zum Thema «Konflikte kommunizieren: Die Briefe des Grüninger Landvogts Jörg Berger an den

Zürcher Rat» bei Prof. Dr. Roger Sablonier promoviert. Doris Klee stellt uns die handschriftlichen Aufzeichnungen des ehemaligen Stäfner Sonnenwirtes Johannes Braendlin (1783–1860) vor und hat für dieses Jahrheft den ersten Teil der Chronik transkribiert. Der erstmals gedruckt zugängliche Text schildert in einmalig authentischer Weise das Erwachsenwerden in der Zeit des Stäfner Handels und macht mit vielen noch unbekannt Details zur Stäfner Geschichte bekannt. Ich danke der Verfasserin herzlich für ihre aufwändige Arbeit und wünsche den Mitgliedern der Ritterhaus-Vereinigung eine vergnügliche Lektüre.

*Markus Vogel*

# Die Familien-Notizen des Johannes Braendlin (1783–1860) aus Stäfa

von Doris Klee

«Notizen». Mit dieser Bezeichnung betitelte der ehemalige Stäfner Sonnenwirt Johannes Braendlin seine autobiografischen Aufzeichnungen.<sup>1</sup> Diese enthalten neben der Geschichte seines eigenen Lebens auch jene seiner Familie und der politischen Ereignisse am Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert. In Johannes Braendlins Werdegang spiegelt sich der Wandel der traditionellen Lebensformen nach dem Untergang des Ancien Régime und in der einsetzenden Industrialisierung. Vor diesem Hintergrund sind seine Aufzeichnungen und Überlegungen zu werten, die er aus seinen «gehabten Notizen» zusammenstellte und nach 1839 niederschrieb. Da Braendlin seine Notizen nach Jahren ordnete, wurden diese später als Chronik bezeichnet und er selber demzufolge als «Chronist».

Johannes Braendlin wurde am 6. Januar 1783 in Richterswil geboren und zog wenige Jahre später mit den Eltern, Barbara Rothgerber und Hans Jakob Braendlin, und den drei älteren Brüdern Jakob, Heinrich und Rudolf zu den Grosseltern nach Stäfa. Zusammen mit seinen Brüdern und zwei jüngeren Schwestern, Verena und Elisabeth, wuchs Johannes im Wirtshaus zur Sonne (Seestrasse 37) in Ötikon auf, in unmittelbarer Nähe der Grosseltern, welche das «Hinterhaus» bewohnten.<sup>2</sup> Hier, in der Vogtei Stäfa, erlebte Johannes als Jugendlicher die Unruhen des Stäfner Handels (1794/95) und die Revolutionswirren anlässlich des Einmarschs der Franzosen in die Eidgenossenschaft (1798). Johannes war Zeitzeuge des Zusammenbruchs der Alten Eidgenossenschaft und der Errichtung der Helvetischen Republik (1798–1803), welche auch den Stäfnern die Gewerbe- und Handelsfreiheit sowie die politische Gleichstellung mit den Zürcher Stadtbürgern brachte.

---

<sup>1</sup> Die Schreibweise des Familienamens «Brändli» änderte sich im Laufe des 19. Jh. über «Brändlin» zur heute gebräuchlichen und hier durchgehend benutzten Namensform «Braendlin». Die Aufzeichnungen von Johannes Braendlin finden sich heute in zwei Bänden im Staatsarchiv St. Gallen unter der Signatur Wy 05. Sofern nichts anderes vermerkt, wird im Folgenden aus dem ersten Band, d.h. Notizen I, S.1–70 zitiert.

<sup>2</sup> Vgl. Sonne Stäfa. 500 Jahre Gasthof «daniden». Wirte, Patrioten, Pleiten, Affären und Reminiszenzen – die wilden Jahre eines Dorfgasthauses. Streiflichter, zusammengetr. v. Ernst Mühlheim, Stäfa 1993.



Als im Frühjahr 1799 österreichische Truppen anrückten, um die Franzosen aus der Eidgenossenschaft zu vertreiben, flüchtete Johannes zusammen mit seinem Vater vorübergehend nach Blotzheim in das Elsass. Nachdem sich die politische Lage beruhigt hatte, kehrte er ins elterliche Wirtshaus zurück, erlernte vom Vater und Grossvater das Metzgen und Wursten und wurde als 19-Jähriger von seinen älteren Brüdern in verschiedene kaufmännische Fertigkeiten eingeführt. Die Brüder hatten sich zwischenzeitlich dem Handelswesen und der Textilfabrikation zugewandt und arbeiteten in Frankreich und in der Ostschweiz.

Während der Mediation (1803–1814) diente sich Johannes Braendlin im helvetischen Heer zum Hauptmann empor und wirtete zwischendurch zu Hause in der «Sonne». Seine Eltern hatten sich 1804 nach der Wahl des Vaters zum Stäfner Gemeindepräsidenten in das von Landschreiber Johann Heinrich Billeter erworbene Haus im Gehren (Bahnhofstrasse 7) zurückgezogen.<sup>3</sup> Bei der Arbeit im Wirtshaus wurde Johannes nicht nur von seinen Geschwistern und vom Grossvater unterstützt, sondern auch von der Nachbarstocher Barbara Pfenninger, die er 1807 im Beisein von 52 Gästen heiratete. Kurze Zeit später ernannte der Zürcher Rat Johannes Braendlin zum «Hauptmann der zweyten Scharfschützen Com[panie]» und bot ihn für den «ersten Bundesauszug» auf.<sup>4</sup> Als «Jägerhauptmann» Johannes Braendlin Mitte September 1807 nach Hause zurückkehrte, erwarteten ihn bereits Frau und Kind. Nicht alle Kinder waren so «kerngesund» wie die zwei Erstgeborenen Sophia (geb. 1807) und Louisa (geb. 1808). Zweimal stand Johannes mit seiner Frau am «kleinen Sarge, ohne alle Hofnung für mehrere Familie», bevor er 1814 mit der Geburt von Albert von dem «Wahne» für männliche Leibbeserben befreit war.<sup>5</sup> Von den neun Kindern, von denen das jüngste 1829 geboren wurde, sollten sechs, zwei Mädchen und vier Knaben, das Erwachsenenalter erreichen.

Johannes ältester Bruder Jakob war mit der Wattwiler Fabrikantentochter Dorothea Näf verheiratet und leitete seit 1803 eine von seinem Schwie-

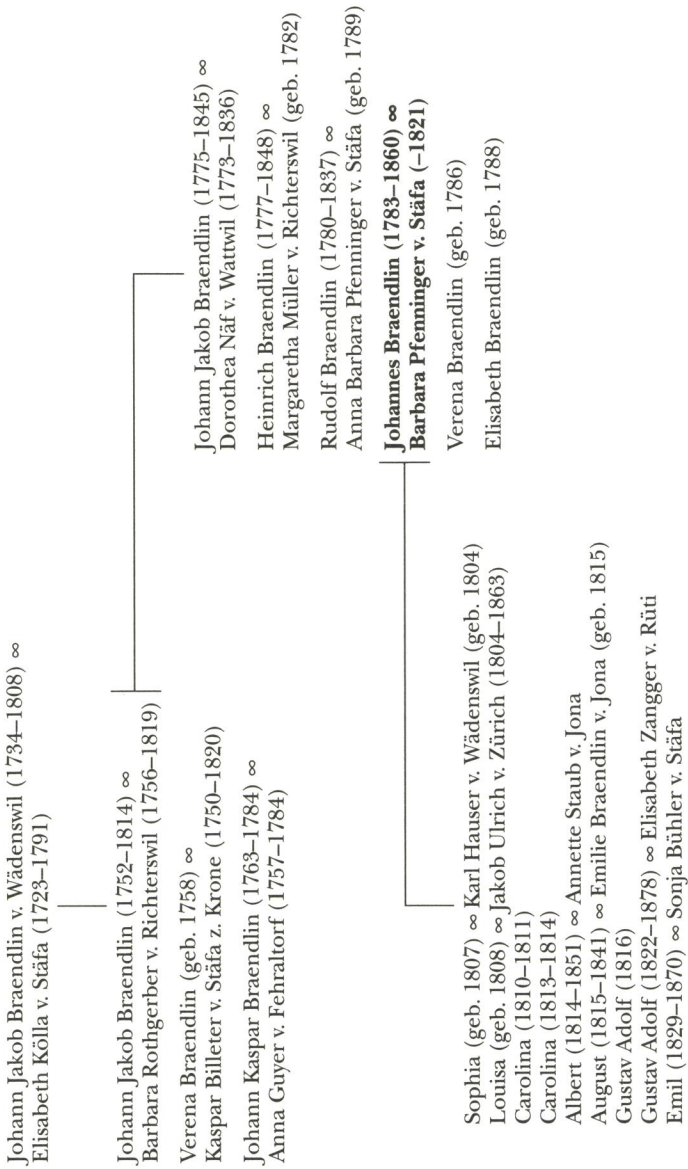
---

<sup>3</sup> Das gemäss Jahreszahl im Sturz des Kellerportals 1737 erbaute Wohnhaus kam laut Johannes Braendlin (Notizen I, S. 86) 1803 in den Besitz seiner Eltern, die vor dem Einzug im Mai 1804 noch verschiedene Umbauarbeiten vornehmen liessen. Das Haus blieb bis 1868 im Besitz der Familie Braendlin. Von 1868 bis 1876 besass es die Fabrikantenfamilie Ryffel. Wie die Inschrift «18 F J V R 76» im Türsturz beim Hauseingang verrät, wurden 1876 weitere Umbauarbeiten vorgenommen, als das Haus durch Heirat in den Besitz von Fridolin Jenny kam, vgl. Haus-Vers.-Nr. 938, Lagerbücher der Brandassekuranz (Gemeindearchiv Stäfa).

<sup>4</sup> Notizen I, S. 119f. (1807).

<sup>5</sup> Notizen I, S. 165 (1813), resp. S. 180 (1814).

### Auszug aus dem Stammbaum der Familie Braendlin



gervater Christian Näf gegründete Spinnerei in Rapperswil. Als die Gebrüder Braendlin von ihrem Grossonkel, dem Stäfner Arzt Johannes Kölla, einen grösseren Geldbetrag erbten, erwarben sie 1811 die ehemalige Papiermühle in Rapperswil und gründeten die nachmals bekannte Spinnereifabrik Braendlin. Für Johannes änderte sich dadurch aber vorläufig wenig, denn gemäss einem Gesellschaftsvertrag der vier Brüder führten Jakob und Rudolf die Fabrik, während Johannes und Heinrich weiterhin für die «Sonne» in Stäfa zuständig waren.<sup>6</sup>

Am 1. Mai 1815, ein Jahr nach dem Tod des Vaters, verkauften die Brüder Braendlin den Gasthof zur Sonne an Johannes Burkhard von Richterswil, einen Verwandten mütterlicherseits, der «ein älterer Mann mit zahlreicher Familie und [ein] geborner Gastwirth [war], der zahlen konnte»<sup>7</sup>. Johannes zog mit seiner Familie vorübergehend zu seiner Mutter in den Gehren. Noch im selben Jahr erwarb er das Elternhaus seines Schwiegervaters Johann Jakob Pfenninger «ob der Sonne»<sup>8</sup>, den heutigen «Gehrenhof», welchen er 1821/1822 für sich und seine Schwiegereltern umbaute.<sup>9</sup> Fortan kümmerte sich Johannes Braendlin um die Reben auf den Gütern in Stäfa und Jona und betätigte sich im Weinhandel. Auch auf Gemeindeebene übernahm er verschiedene Tätigkeiten. Bereits 1814 war er Mitglied des Gemeinderats geworden. 1816 wurde er in der neu gegründeten «Zehenden-Loskaufs-Comission» Kassier und leitete zusammen mit dem Geometer Rudolf Diezinger von Wädenswil die Vermessung und die «Clas-

---

<sup>6</sup> Halter, Eugen, 150 Jahre Spinnerei Braendlin, Rapperswil 1962, S. 19–22.

<sup>7</sup> Notizen 1, S. 185 (1815). Vgl. auch Haus Vers.-Nr. 916, Lagerbücher der Brandassekuranz (Gemeindearchiv Stäfa).

<sup>8</sup> Zum Zeitpunkt der Heirat, 1807, war der ehemalige Geschworene Johann Jakob Pfenninger in dritter Ehe mit Barbara Wild von Kempten, einer verwitweten «Stoker aus dem Himmeri» in Wädenswil verheiratet. Die erste Ehe mit «einer Kölla ab der Bewiese» war kinderlos geblieben. Tochter Barbara entstammte wie ihre jüngere, 1804 verstorbene Schwester Margaretha aus der zweiten Ehe mit «Elisabeth Häußer» von Uster, Notizen 1, S. 101 (1807).

<sup>9</sup> Der von Johannes Braendlin umgebaute «Gehrenhof» hinter dem Gasthaus Sonne besteht aus zwei Gebäuden, einem Haupt- und einem Hinterhaus, die durch einen kleinen Zwischenbau miteinander verbunden sind. Beide Häuser sind unterkellert und tragen jeweils beim Kellereingang eine Jahreszahl: «1821» im Haupthaus, «1822» im Hinterhaus. Im Anbau des Hauptgebäudes, der die Wohnungen des 1. und 2. Stocks um einen Raum vergrösserte, findet sich eine weitere Inschrift: «Joseph Pfeiffer, gemahlt anno 1823». Die Inschrift bezieht sich auf die von Johannes Braendlin in Auftrag gegebenen Wandbilder. Sie zeigen im 1. Stock Sujets aus der schweizerischen «Befreiungstradition» wie Rütli, Tellskapelle, Ruine Zwinguri, im 2. Stock Landschaftsbilder und Jagdszenen, Neue Zürcher Zeitung, Nr. 3, 4.1.1970, S. 31; Haus Vers.-Nr. 919/20, Lagerbücher der Brandassekuranz (Gemeindearchiv Stäfa).

sification» der verschiedenen Güter, ein Geschäft, das seine Zeit von 1816 bis 1828 alljährlich von «Martini [11. November] bis zu Endt des Jahres» in Anspruch nahm und erst 1832 «seine gänzliche Erledigung fand».<sup>10</sup>

1830 beteiligten sich Johannes und seine Brüder massgebend an der Organisation und an der Durchführung des Ustertages vom 22. November. Als sein Bruder Heinrich 1832 Regierungsrat wurde und Bruder Rudolf sich aus gesundheitlichen Gründen aus dem Fabrikbetrieb zurückzog, übernahm Johannes vermehrt Arbeiten in der 1828 von Rapperswil nach Jona verlegten Fabrik. Unterstützung erhielt er von seinem ältesten Sohn Albert, der als neuer Teilhaber die operative Leitung der Spinnerei übernahm und 1837, nach dem Tod von Rudolf Braendlin, zusammen mit seinen Brüdern August und Gustav sowie Vetter Carl im Betrieb arbeitete. 1841 starb August, 1851 Albert. Johannes verkaufte die Güter in Stäfa an Ferdinand und Karl Pfenninger und übersiedelte im November 1847 nach Jona in die Villa am Meienberg.<sup>11</sup> Dort starb er am 16. Dezember 1860 im Alter von 87 Jahren.

Der Nachruf in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 23. Dezember 1860 beschreibt den verstorbenen Jägerhauptmann Johannes Braendlin als «eine Krafternatur, wie man sie leider immer sparsamer findet; ein Mann, der mit Intelligenz die liebenswürdigste Bescheidenheit, mit festem Charakter humanen Sinn und eine thätige Menschenliebe mit Fleiß und Sparsamkeit verband» und hebt hervor, dass er «im Jünglingsalter mit 7 Jugendfreunden in Stäfa den ersten Hülfsverein stiftete», indem sie sich ein «eigenes Schiff und Fuhrwerke» anschafften und bei einem Unglücksfall als «rettende Engel» erschienen.<sup>12</sup>

Seine Notizen ergänzte Johannes Braendlin bis wenige Tage vor seinem Tod. Der letzte Eintrag datiert vom 10. Dezember 1860 und beschreibt das Wetter, das an jenem Tag trüb und stürmisch war.<sup>13</sup>

Angaben zum Inhalt seiner Aufzeichnungen machte Johannes Braendlin in den einleitenden Worten gleich selber. So beginnt der erste Band nach der Überschrift «Notizen» mit den Worten: «Betreffend meine Jugend-Jahre, von meiner Gebuhrt, den 6. Januar & dem Taufstag, den 12. d[e]n[selben] 1783 an bis zu meinem Austritt aus der Alltagschule 1794 in Verbindung mit meinen Familien & Berufs-Verhältnissen. Und gleichzeitig der Witterung & Fruchtbarkeit so wie der Preise der Lebensmittel und

---

<sup>10</sup> Notizen 1, S. 193–195 (1816).

<sup>11</sup> Vgl. Halter, Eugen u. Liselotte Gass-Halter, *Der Meienberg bei Rapperswil im 19. Jahrhundert*, Rapperswil 1984.

<sup>12</sup> *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 358, 23.12.1860, S. 2.

<sup>13</sup> Notizen 2, S. 977 (1860).

anderem Bemerkenswerthen erwähnend. Und als Hauptsache daneben alle auf unseren Canton Zürich so wie auf die ganze Schweiz Bezug habenden politischen Ereignisse, so ich zum größern Theil mit eigenen Augen zu sehen und mit eigenen Ohren zu hören oft den Verdruß, dagegen auch manchmal die Freude hatte, möglichst getreü in einem Zeitraum von 36 Jahren von 1794 bis 1830, dem ewig denkwürdigen Tag von Uster den 22. November (...).»

Den höchsten Stellenwert, die «Hauptsache» seiner Aufzeichnungen, hatte für Johannes Braendlin folglich die Schilderung des politischen Geschehens der Jahre 1794 bis 1830. Diese Wertung lässt sich auch an der Gestaltung der Seiten im ersten Band erkennen, der die Aufzeichnungen bis 1842 enthält. Vor der Niederschrift wurde jeweils die rechte Seite halbiert, so dass auf der Doppelseite zwei Spalten im Verhältnis 1:3 entstanden. Die linke, schmale Spalte, welche die Familien-Notizen umfasst, bezeichnete Braendlin als «Marginalien oder Randbemerkungen». Darin enthalten waren «nebst unsern Familien-Notizen und dem, was zunächst die Meinigen betrifft, vom Politischen nur soviel, als auf uns selbst bezüglich erwähnt» ist. Die rechte, breitere Spalte diente demzufolge der Hauptsache, den Notizen zu den politischen Geschehnissen.

Die Aufbewahrung der Notizen sollte gemäss Johannes Braendlin jeweils «dem ältesten im Canton Zürich wohnenden» Nachfahren übertragen werden mit der Auflage, diese jedem der Geschwister dem Alter nach so oft wie gewünscht für zwei Monate «Lesezeit» zu überlassen, allerdings nur gegen «Empfangsschein».

Braendlins politische Aufzeichnungen sind bereits in zeitgenössische Publikationen eingeflossen. Er selbst verweist in diesem Zusammenhang mehrmals auf die 1843 von Johann Jakob Lüthi aus Stäfa herausgegebene Geschichte des Kantons Zürich, welche, wie Braendlin festhält, «großentheils» auf seinen Notizen basiert.<sup>14</sup> Ebenfalls vereinzelt in Publikationen eingeflossen sind Auszüge aus den familiengeschichtlichen Aufzeichnungen. Doch gerade diese verdienen heute unsere besondere Aufmerksamkeit, geben sie doch ungewohnte Einblicke in das Familienleben der Braendlin und in das Stäfner Alltagsleben ganz allgemein.

Die im Folgenden wiedergegebenen Familien-Notizen verfasste Johannes Braendlin ab 1839. Sie finden sich zu Beginn des ersten Bandes nach den teilweise tabellenartigen Aufzeichnungen zu den «Voreltern». Die Notizen

---

<sup>14</sup> Geschichte des Cantons Zürich von 1831–1840. Aus den Quellen untersucht und nach höchst wichtigen Mittheilungen von noch lebenden Zeitgenossen und Augenzeugen dargestellt durch Johann Jakob Leuthy, 2 Bde., Stäfa 1843.

beginnen mit dem Umbau im grossväterlichen Gasthof zur Sonne in Stäfa und den Umständen, welche die Eltern bewogen, die gepachtete Metzgerei in Richterswil aufzugeben und nach Stäfa umzuziehen.

Die Aufzeichnungen von Johannes Braendlin verdienen heute auch deshalb unsere Aufmerksamkeit, weil er die eigene Familiengeschichte in die Gesamtgeschichte integrierte und mit dieser verwob. Die Familien-Notizen fokussieren gewissermassen die Mikroebene der übergeordneten Ereignisse. Diese Notizen erschliessen somit auch die politische Geschichte der Revolutionsjahre auf eine neue Weise, unabhängig davon, dass die Aufzeichnungen die subjektive Meinung des Autors widerspiegeln.

Der nachstehende Auszug aus den Familien-Notizen von Johannes Braendlin umfasst die Seiten 5 bis 70 aus dem ersten Band seiner Aufzeichnungen. Im Text wurden die Gross- und Kleinschreibung und die Interpunktion den heutigen Gewohnheiten angepasst.<sup>15</sup>



## Meine Jugend-Jahre bis zum Austrit aus der Alltagsschule

Im Jahr 1783 den 6. Jan[uar] geboren, erinnere ich mich keiner besonderen Merkwürdigkeiten als der Reparatur des hintern Hauses zur Sonne, allwo meine Großeltern väterlicherseits<sup>16</sup> schon seit 1768 wohnten, weil damals ein jüngerer Bruder von meinem Vater, Caspar, verehlicht mit Anna Gujer von Fehraltdorf, welche im gleichen Jahr 1784 ein Sohn geboren, Vater, Mutter & Kind in einem Zeitraum von 6 Wochen selig verstorben und in Folge dieser Todesfälle meine l[ieben] Eltern, so damals in Richterschweil angesetzt waren & bey meinem Großvater mütterlicherseits, der keinen Sohn, aber drey verheürathete Töchtern hatte, wohnten, und deßen Beruf als Mezger meine Eltern schon früher eingetreten und pachtweise sein Mezggewerbe übernahmen hatten, alles in Richterschweil zu verlassen und nach Stäfa zu ziehen, um hier den Wirthsberuf statt wie dort die Metzgerey auszuüben, welches, wie später nachgewiesen werden wird, der Grundstein zu unserm allseitigen Familien-Glück, der jezige Gasthof zur Sonne in Stäfa, welcher mein seliger Großvater J[ohann] J[akob] Braend-

---

<sup>15</sup> Für Worterklärungen, vgl. Schweizerisches Idiotikon, Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, hg. v. Friedrich Staub et al., 14 Bde., Frauenfeld 1881ff., u. Grimm, Jacob u. Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch, 33 Bde., Nachdruck, München 1984 (Originalausgabe 1854–1971).

<sup>16</sup> Elisabeth Kölla und Johann Jakob Braendlin.

lin von 1768 bis 1784, von da an mein seliger Vater bis 1804 und von da mein Bruder J[ohann] Jacob & Heinrich mit mir gemeinsam, von 1806, nachdem ich mich mit meiner lieben Gattin verlobt oder versprochen hatte, bis May 1815, somit unter drey Stämmen volle 47 Jahre ist beworben worden, mit vollem Recht als der Grundstein zu unserem Familien-Glück genant und fortan betrachtet zu werden verdient.

Nachdem die vorerwähnte Reparatur, das erste, so meinen kindlichen Geist beschäftigte und mir nun nach vollen 56 Jahren, März 1842, so früsch im Andenken ist, als geschehe alles heüte, vollendet und meine Großeltern, welchen ich als der jüngste von uns 4 Brüdern, meine Schwester hatten wir noch nicht, dort eingezogen, und ich auch der liebste war, doch nur so lange blieb ich der kleine liebe Johannelj, bis meine im gleichen Jahre geborene Schwester Verena, 1786, so weit herangewachsen & aus den Windeln war, daß sie nicht blos allein lauffen, sondern auch einiges sprechen konnte.

Inzwischen wurde ich mit manchem guten Erdpapfeldampf<sup>17</sup>, damals noch nicht so allgemein wie jezt, und Diegenwurst<sup>18</sup> Zipfel gefüttert & angezogen, indeme meine damals schon alternden Großeltern sehr sparsam und einfach lebten. So wurde bey Winterszeit alles und somit auch der Erdpapfeldampf im Ofenrohr gekocht, und hatte ich denselben einmal im Näschen, so war keine Rede mehr, mich von meinen Großeltern zu trennen, auch dann nicht, wenn ich aus dem vorderen, dem Wirthshaus, in das Hinterhaus in dem dort befindlichen Haberkasten<sup>19</sup> im Arest geseßen hatte, woraus meine liebe Großmutter, wenn ich ihr versprach, recht still & frey<sup>20</sup> zu sein, [mich] befreit und aus demselben in jhre Stube und, wenn Eßenszeit [war], an den großelternlichen Tisch genommen wurde.

– 1787 –

Beynahe die meiste Zeit verlebte ich bey meinen lieben Großeltern, war kern gesund und bös, wie man zu sagen pflegt, doch wurde [ich] von meinen lieben Eltern, wahrscheinlich aus Verdienst der Werke<sup>21</sup>, in den vorerwähnten Haberkasten, ich nehme darum an auf unbestimmte Zeit gethan, weil nicht selten es der Fall war, das man meiner ganz vergeßen zu haben

---

<sup>17</sup> Kartoffelpüree.

<sup>18</sup> Geräucherte Wurst.

<sup>19</sup> Haferkasten, d. h. (Futter-)Trog für Hafer resp. Kasten, der für das Korn bestimmt war.

<sup>20</sup> Brav, anständig.

<sup>21</sup> Aufgrund der Taten. Möglicherweise in Anlehnung an Röm. 9, 12: «Nicht aus Verdienst der Werke, sondern aus Gnade».

schien, dann aber durfte meine liebe Großmutter nicht lange betten und gewiß recht zu thun versprechen, zumalen wenn es Eßenszeit war, so sass ich anstatt im Haber hinterm Tisch und bey einer mir lieben Schüßel. Doch mitunter entschlief [ich] sanft & weich im Haber liegend, nach welchen Laiden dann von der lieben Großmutter gar oft mit Brod & einem verhältnißmäßigen Wurstzipfel entschädigt, wenn ich nemlich anstatt solchem nicht vorher von der lieben Mutter abgehollt und ungeßen<sup>22</sup> ins Beth gethan wurde.

Und gieng auch dieses feüfte Jahr meiner Kindheit, einigemale ins Bethbrunzen<sup>23</sup> ausgenohmen, vorüber, über welches ich in dem nachfolgenden Jahrgang meine älteren Brüder Heinrich und Rudolf so wie auch mich betreffend etwas mehr sagen werde. Bald hätte ich die Wildenblattern<sup>24</sup>, so mir 10tägige Blindheit und ungeheüre Schmerzen verursachten, vergeßen, die ich aber nebst meinem Schwösterlj Verena ohne Körpernachtheile glücklich überstanden hatte.

– 1788 –

Auch dieser Jahrgang meiner ersten Kindheit bietet nur ganz Weniges dar, das zu erzählen oder zu lesen sich der Mühe lohnt. Doch ist mir die Reparatur unserer Kirche noch ganz erinnerlich, und zwar darum, weil mein Taufpate, der damalige Quartierschreiber [Jakob] Schultheß aus dem Kählhof, mich dort anredete. Ich wurde damals im 6ten Jahr alt von einem ältern Buben, dem ich oft auf mehrere Stunden lang zum Sorghaben<sup>25</sup> übergeben wurde, Jacob Mettler oder Höbelisbub, zu den am Kirchenhimmel arbeitenden Stukat[r]uren geführt, um, wie mein Begleiter mir sagte, Gypskügelchen zu erhalten. Nachdeme ich würklich schon einige erhalten und in meiner Tasche hatte und mich mein dort befindlicher Taufpate sah und fragte, ob mein Begleiter mit Erlaubtnis meiner Eltern mit mir hier seye, und ich dies mit Nein beantworten mußte, so hies es, pakt eüch hinunter, solche Jungens gehören nicht hieher. Das alles habe ich zwar vergeßen bey Hause zu erzählen, dagegen hat mein lieber Hr. Götti dieses nicht ermangelt m[einen] lieben Eltern meine Frechheit zu erzählen.

Mit solchen Lobeserhabungen und dem inzwischen 2 Jahre alt werden meiner lieben Schwester Vrenelj und der Geburt einer zweyten Schwester

---

<sup>22</sup> Ohne Essen.

<sup>23</sup> Das Bett nässen.

<sup>24</sup> Windpocken.

<sup>25</sup> Beaufsichtigen.



Liselj wurde ich im Hinterhaus, außert im Haberkasten, bald entbehrlich, und an die Stelle des Erdapfeldampfes & Wurstzipfel traten nun anstatt Maul Hände Beschäftigungen, so darin bestanden, das durch den lieben Großvater oder Vater gescheyttete Holz für die Küche mit meinen Brüdern Heinrich und Rudolf aus dem Holzschopf in die Holzkammer zu schaffen, wo bey mir einstweilen nur soviel zugemuthet wurde, meinen Brüdern bey dem Aufladen in Bandzeinnen<sup>26</sup> behülflich zu sein.

– 1789 –

Der Anfang deßen hatte für mich ebenfalls wenig Erhabliches, außert dem Zimmern der jezt noch stehenden untern Haabhake<sup>27</sup> aus Eichenholz durch die damaligen Zimmermaister Jacob Waißling – Fulgo Großgüggel – u[nd] Rudolf Itschner, Vater von dem jezt noch lebenden J[unker] Itschner Ladenh[än]d[le]r, welche auch zugleich das Ausziehen der alten Schwirren<sup>28</sup> am Haabhaken besorgten. Von den neuen Schwirren gab es eine Menge Spähne und von den alten Scheiterholz, welch alles, so klein ich noch war, geeignet gewesen, mich gerne arbeitenden Buben durch Aufgaben, in die Körbe zu laden, ja sogar durch selbt ins hintere Haus tragen, kleinere Ladungen, so ich auf meinen kleinen Schultern oder zwischen die Arme nahm, vielfach zu beschäftigen, so daß mein lieber Großvater mir gleich wie meinen ältern Brüdern eine ganze Diegenwurst am Krähhannen<sup>29</sup> zu geben versprach, und auch richtig erhielt, dieselbe aber in vier Tage getheilt zum Eßen erhielt.

Von der Fruchtbarkeit<sup>30</sup> nahm ich noch keine Notiz, mir genügte, wann ich alltäglich mein Eßen erhielt. Doch führte der strenge Winter mein klein Wundernäßchen das kommende Jahr schon zu solchen Betrachtungen. Vor Weihnacht gefror der See in einer Nacht bis Zürich, und war der Winter so strenge, das nicht blos die meisten Reben, sondern auch viele Nuß- und Kirschenbäume durch Erfrieren oder vor Kälte zersprangen & zu Grunde giengen und für das kommende Jahr sowohl für Wein als Obst wenig Hofnung war. Unter den vielen Bäumen befand sich ein gewaltiger Kirschbaum, meinem Hr. Vetter Göttj & Groß-Oheim, Landrichter & Med[icus] Chir[urgus] [Johannes] Kölla im Obern Haßlenbach, obend-

---

<sup>26</sup> Ein aus geschältem Haselsplint geflochtener Korb.

<sup>27</sup> Der aus Pfählen, hier aus Eichenholz, bestehende Hafenzaun, welcher die Haab (Hafen) abschloss.

<sup>28</sup> Uferpfähle.

<sup>29</sup> Ernteschlussfest.

<sup>30</sup> Landwirtschaftlicher Ertrag in Abhängigkeit vom Klima.

halb dem Haus und an der Straße stehend, ab welchem [ich] im gleichen Jahr eine Menge Kirschen zu eßen bekommen hatte und mit dem Erwachen der Natur stand der mir so lieb gewesene schöne Baum ohne Laub & Blüte leblos da und mußte, um so gleich einem jungen Platz zu machen, um- oder abgethan werden, was mir alles reichen Stoß zum Nachdenken gab, wie leicht zerstöhrbar nicht blos wir Menschen, sondern die stärksten Bäume dem über uns walltenden lieben Gott und Vater im Himmel seyen.

So verderblich das viele Eis und Schnee waren, so machten's mir doch beyde beym Schulgehen viel Freude, zuerst der beynahe drey Schuh<sup>31</sup> hohe Schnee, über welchen wir als fest gefroren, neben den gewohnten und gepfadeten Wegen, mehrere Wochen lang liefen, und bey eingetretentem Thauwetter uns nicht mehr tragen wollte, und einige meiner Schulgenossen mit mir bis an die Arme versunken sind. Ebenso waren die haus hohen Eisberge am Müllehorn und der Unterhaab zu Oetikon, als vor und ebenso seither in einem Zeitraum von 53 Jahren nie mehr gesehene Seltenheiten, so mit dem erwähnten tiefen Schnee uns mehr Freude machten, als dies bey den lieben Elteren der Fall war.

Doch bey alle dem blieb ich stets kerngesund, und inwehrend meine Brüder Heinrich & Rudolf noch in's Beth brunzten, was freylich nicht alle Nacht der Fall, so war [ich] von diesem Übel schon mehrere Monathe befreit. Die Brunzer lagen in einem Beth, und um ganz genau zu wißen, welcher der Thäter war, so wurde gewöhnlich ein Stiefelbrett zwischen beyde hineingelegt, damit sie gehörig von einander entfernt zu liegen dadurch genöthigt seyen und die liebe Muter dem Thäter nicht etwa Schläge, aber doch Verweiße geben zu können.

– 1790 –

Hatte für mich im 2ten Jahre die Schule Besuchenden eine in dieselbe schlagende Merkwürdigkeit, nemlich eine damals als großartig bezeichnete Reparatur des Schulhauses bey der Kirche, in welchem sich jezt<sup>32</sup> die drey Lehrerwohnungen befinden, was uns Kleinen den Schulweg zu verkürzen geeignet war, weil, bis und so lange die Reparatur dauerte, der Schulunterricht im Gemeindhaus der Unternwacht in Oberhausen gehalten wurde, allwo aber mehr geschwazt als gelernt worden ist, weil der Weg dem Herr Lehrer so wie das Local nicht angenehm & beliebig waren.

---

<sup>31</sup> 1 Fuss/Schuh = 30 Zentimeter.

<sup>32</sup> 1842. Zum Schulhaus auf Kirchbühl, vgl. Stäfa, hv. v. d. Lesegesellschaft Stäfa, Bd. 2: 19. und 20. Jahrhundert, verf. v. Hans Frey, Stäfa 1969.

Der verfloßene äußerst strenge Winter hatte zur Folge, das nur wenig Obst und noch weniger Wein und letzterer dazu sehr gering an Qualitait gewachsen ist, doch nach den Kellerbüchern meines lieben Vaters galt derselbe f 7 ß 20 bis f 10.<sup>33</sup> Dieser hohe Preis war eine Folge des ganz kleinen Quantum, so gewachsen.

In diesem Jahr ist mein ältester Bruder Jacob in das Institut des Herrn Emanuel Haberstock nach Aarau verreißt, und der Haabhake wurde mit einem mehrere Zentner schweren metalenen Betz<sup>34</sup> geschlagen und galt für damalige Zeit, ganz aus Eichenholz bestehend, als schön und sehr solid, allein der Beweis liegt nun klar vor Augen, das ein Zeitraum von 50 Jahren hinreicht, solche kostbare Bauten zu zerstöhren, und gute Steine, wenn auch am teüersten zu erbauen, denn doch das Wohlfeilste ist und bleibt.

– 1791 –

Dieses Jahr hatte, nebst dem mich den Tag über die Hälfte Zeit die mir lästig oder langweilig gewordene Schule gepuelt<sup>35</sup>, das Angenehme noch für mich, das ich mich am Abend mit meines gleichen lebhaften Buben im Freyen, unsre Spiele machend, bewegen oder nach Herzenslust herum treiben durfte, doch nur so lange, daß ich mit meinem Bruder Rudolf vor der Abenddämmerung mich im Beth befand. Meine liebe Großmutter, so seit längerer Zeit schon krank gewesen, starb am <...><sup>36</sup> zu meinem großen Bedauern, weil ich an ihr diejenige Person verlohren, die sich beständig im Hinterhaus aufhielt und mir aus dem fatalen Haberkäften heraushalf, wenn Geschefte oder Tageszeit es hinderte, daß meine lieben Eltern im Vorderhaus mich nicht hören konnten oder wollten, wenn ich glaubte, meine Strafzeit könnte billichermasen schon vorüber sein.

Daß Kinder von meinem Alter solche Ereignisse in Familien eben nur vorübergehend mit zu empfinden im Falle sind, mag nachfolgender Vorfall beweisen. Kaum hatten meine Vettern – Geschwisterkinder – Heinrich Billeter bey der Krone und der jezt noch lebende Kaspar Büeler bey der Schiffhütte in Ürickon, beyde Töchtern-Söhne der verstorbenen Großmutter, am Todtenmale sich satt gegeben, so wurde uns erlaubt in Garten zu gehen, jedoch möglichst stille und friedlich zu sein und ja nicht zu vergeben, das wir eine liebe, gute Großmutter verlohren hatten.

---

<sup>33</sup> 1 Gulden (f oder fl) = 2 Pfund (lb); 1 Pfund = 20 Schilling (ß);  
1 Schilling = 12 Pfennige (d).

<sup>34</sup> Rammklotz.

<sup>35</sup> Von «pulen», eine mühsame, langsam vorangehende Arbeit verrichten.

<sup>36</sup> Lücke für den vorgesehenen Nachtrag mit dem genauen Todestag.

Kaum konnten wir in diesem so engen Raume etwa 1/2 Stunde, so wie man uns sagte, verweilt haben, so wurden wir einig, weil es warm war, den Zaun zu übersteigen und unterhalb Öetikon, wo von Haus aus uns niemand sehen konnte, uns zu baden. Alles gieng so nach Wunsch von statten, und das genohmene Baad oder mehr die lange Bewegung in denselben hat uns den eine Stunde vorher vermißten Appetit wiederum hervor gerufen, und wir kehrten so ganz in der Stille von neuem zum stillen Todtenmahle, wie wenn wir nirgends als im Garten und so stille wie die dort befindlichen Pflanzen gewesen wären! Als aber einige Augenblicke später mein lieber Vater, die beyden Hr. Vettern und mich wohl kennend, uns einwenig mit seinem Kennerblik musterte und unser aller Haare ganz naß fand und nicht begreifen konnte, daß dieselben im Garten, allwo die meiste Zeit man am Schatten seyn kan, so geworden seyen – so wurden wir nach abgelegtem Geständnis, wo wir gewesen, und was wir thaten, von jhme angewiesen, anstatt länger hier beym Nachtschisch zubleiben, eine volle Stunde in den so muthwillig verlaßnen Garten zurückzukehren und vor Ablauf derselben nicht wider hier zu erscheinen, noch viel weniger anderweitig uns zu begeben, und so wehe es uns that, mußten wir uns dem uns damit strafenden Befehle fügen.

Der Ertrag an Wein & Obst war ebenfalls wie letztes Jahr nicht am ergiebigsten, doch die Qualitait des Weines viel beßer, wurde aber doch nicht über f 10 verkauft.

– 1792 –

Auch dieses Jahr hatte ich abermals meine größte Plage in der mich immer mehr langweillenden Schule<sup>37</sup>, denn damals war auch durchaus nichts in derselben, das geeignet war, die Kinder, bevor sie etwas lesen konnten, auf eine ihrem Alter & Geisteskräften angemessene Weise zu beschäftigen und sie damit zum Lernen zu beleben oder zu ermuthigen. Das A:b:c, das Silbieren und endlich das Auswendiglernen der Fragstucklein<sup>38</sup> sowie das uns Kindern unverständliche Fragen in Katechismus<sup>39</sup> waren, wenn auch das Lesen schon ordentlich von statten gieng, ganz

---

<sup>37</sup> Johannes Braendlin besuchte bis 1792 den Schulunterricht bei Lehrer Hans Jakob Ryffel im «einsam nächst der Kirche» stehenden Schulhaus. 1792 wurde dieses umgebaut und eine Knaben- und Töcherschule eingerichtet. Der 65-jährige Lehrer unterrichtete fortan die Mädchen, während die Knaben zu Sohn Heinrich in die Schule gingen, Staatsarchiv Zürich, K 94, Nr. 15, 18.2.1799.

<sup>38</sup> Frage-Antwort-Sätze, analog zum Katechismus.

<sup>39</sup> Der Katechismus mit seinem Frage-Antwort-System diente der Vermittlung des christlichen Glaubens an den Schulen.

geeignet, sogar das talentvolle, noch mehr aber das weniger mit solchen begabte Kind in einen aus langer Weile dahin brütenden Zustand zu versetzen, als auch nur der jezigen Methode einigermaßen annehernd, die Kinder zum Fleiß im Lesen anzufeuern, geschweige sie zu erfreuen.<sup>40</sup>

Ich werde mich in allen folgenden Jahrgängen enthalten, über diese nun verschwundenen Schulen, und ebenso wenig über das Nichts, so ich in denselben lernte, ein einziges Wort zu verlihren. In den nebenstehenden politischen Notizen ist im Allgemeinen ausgesprochen, aus welchen Ursachen unsre Landschulen mehr Verdummungs- als Befähigungs-Schulen genant zu werden mit vollem Recht verdienen, und uns andern, die auf solche landesväterliche Weise verwahrloset wurden und die jezigen Schulen noch mit ansehen und bewundern und uns darüber erfreuen können!, genügt es zu wissen, wesentlich beygetragen zu haben, daß diese nun einmal, Gott seye dank, unendlich viel beßer & unendlich schwer wiederum durch die Aristokratie zu verdunkeln sind.

Mit dem beginnenden Frühling hat mein lieber unvergeßlicher Großvater durch den gleichen Baumeister Hr. Hakenmüller<sup>41</sup>, ein in diesem Fache practisch wie teoretisch gebildet, tüchtig & erfahrenen Mann aus dem Vordlerbergischen<sup>42</sup> gebürtig und in Rapperschweil als Bürger angenommen, welcher in den 80er Jahren eine wichtige Reparatur an den [Zürcher] Großmünsterthürmen und später diejenigen 1788 an unserer Kirche, welch beyde zu seinem Ruhme gereichten, vollführte, die Reparatur des Wirthshauses zur Sonne begonnen, allwo heute, 1842, zur Zeit als ich diese meine Notizen hierin eintrage, gerade nach 50 Jahren die Fassade gegen die Straße den untrüglichen Beweis giebt, daß Hakenmüller damals und

---

<sup>40</sup> Von Schulmeister Hans Jakob Ryffel erfahren wir sieben Jahre später Genaueres. Der Schulmeister notierte im Februar 1799 auch im Namen seines Sohnes Heinrich: «In der Schule wird gelehrt Buchstabieren, Lesen, der kleine und grosse Catechismus auswendig und (zufolg der Schulordnung) einige schöne Gebete, Psalmen und Lieder, Schreiben, Singen, Rechnen, auch werden schöne Sittenregeln, Briefe und Conti diktiert und Anleitung zu der einfachen Buchhaltung gegeben.» Der Schulunterricht fand über das ganze Jahr am Vormittag während drei Stunden und am Nachmittag während etwas mehr als zwei Stunden statt, ausser bei Ernte oder Weinlese, denn dann gab es je zwei Wochen Ferien. 1799 waren in der Knabenschule «100 Knaben als Schüler eingeschrieben, die aber (...) die Schule sehr unfleissig besuchen», wie Schulmeister Heinrich Ryffel nach Zürich meldete, Staatsarchiv Zürich K II 94, Nr. 15, 18.2.1799.

<sup>41</sup> Johannes Hagggenmüller aus dem allgäuischen Wiggensbach/Kempton, vgl. Reformierte Kirche Stäfa, Festschrift zur Renovation 1986–1988, hg. v. d. Reformierten Kirchenpflege, Stäfa 1988, S. 21.

<sup>42</sup> Vorarlberg, Österreich.

jezt noch den Namen Baumeister mit Recht verdiente, doch er starb [als] armer Manne, der ganz wohl zu construieren, nicht aber daſelbe zu ſeinem Vortheil zu accordieren verſtand.

Inwehrend dieſem Bau gieng ich am Jacobstag<sup>43</sup>, Nammensfest meines Großvaters, Vaters & meines älteſten Bruders, mit meinem Vetter Heinrich Billeter zur Krone gegen den Lattenberg, um mit der Angel zu fiſchen, und fiel bey hohem See, ohne noch recht ſchwimmen zu können, ins Waſer und ſank nach wenigen Augenblikken auf den Grund, und auf den Rücken liegend, ungefehr 6<sup>44</sup> tief. Mein Befinden war außert einem gewaltigen Toßen in den Ohren ganz erträglich.

Ein in dortiger Hutmacherwerkſtädte arbeitender Geſelle, Marx Trüb von Horgen, der mich ein paar Augenblicke zuvor geſehen und mich vermißte, erſcheint mir auf der Mauer, worab ich gefallen war, und kaum hatte ich ihn & er mich erblickt, ſo verſchwand er zu meinem großen Leidweſen ebenſo ſchnell wieder, doch nach ein paar Augenblikken war er wiederum da, und mit einer Gartenhauen<sup>45</sup> zog er mich aus dem Waſer & rettete mich von Tod.

Dies machte mich in der Zukunft nur vorſichtiger und gab einen gewißen Muth, das Ellement, worauf ich in meinen Jünglings Jahren lei denſchaftlich ſchwam und mich badend keinem zurückblieb, ebenſo fiſchte und ſchifte ich wie keiner beßer, was mir als Wirth oft gut bekam. Mein Eretter Marx Trüb, dem ich ſtets dankbar blieb, aber von meiner lieben Mutter vernohmen hatte, wie der liebe Vater mir nicht etwa über die harten Lederhosen, ſondern auf den nackten Hintern mir meine Fiſcherarbeit lohnte, nekte mich oft, wenn er Sonntags zu uns ins Wirthshaus kam, indeme er mir ſagte, ob ich ihm nicht eine Portion Fiſche geben könnte, aber keine ſolche, die der Vater geſalzen.

Dieſer Sommer zeichnete ſich von ſeinen Vorgängern einzig durch viele Gewitter aus, nicht aber an Fruchtbarkeit, Obst & Wein gab es ſehr wenig. Lezterer wurde den im Mittelpreis mit f 12 B 20 pro Eimer<sup>46</sup> bezahlt, und war die Qualitait um etwas geringer als der vorjährige.

– 1793 –

Hatte für mich faſt am wenigſten Bemerkenswerthes, die Schule blieb mir gleichgültig, weil ich hoffte, gleich wie mein Bruder Jacob, wenn Hein-

---

<sup>43</sup> Mittwoch, 25. Juli 1892.

<sup>44</sup> 6 Fuſs, alſo rund 1,8 Meter.

<sup>45</sup> Gartenhacke.

<sup>46</sup> 1 Eimer = 165 Liter.

rich und Rudolf mir vorangegangen sein werden, in Arau oder anderswo ein mehreres als in hier möglich zu lernen, doch unterblieb ein mehreres nach Arau gehen meiner ältern Brüder, und Jacob war seit seiner Rückkehr bey Hr. Schmid im Beysekel in Üetikon, deßen Gattin eine geborne Müller von Richterschweil, Schwöster von Fr. Schwöster Heinrich im Gehren<sup>47</sup>, war, um die Baumwollentücher-Fabrikation zu lernen, um denn so geschult und befähigt in einem Handels & Fabrikationshaus im Toggenburg angestellt und unterbracht zu werden.

Inzwischen blieb ich stetsfort kerngesund und hatte nebst der Schule meine angewiesene Beschäftigung, so im Brief & Valonen<sup>48</sup> vertragen, so durch die Botten von Glarus, Lichtensteig & Sax bey uns Montag, Dienstag, Donnerstag und Freytag auf derselben regelmäßigen nach Zürich Hin und Her-Reisen abgegeben wurden, weil damals außert einmal der Woche ein Botte nach Chur durch aus keine anderen postartige Gelegenheiten waren und das Land von Seite der Stadt in dieser Beziehung als einer bevorrechteten Bürgerschaft, so im unumschränkten Besiz, dem Monopol des Alleinhandels war, betrachtet und so behandelt wurde. Das will sagen, daß das Land ohne ein Recht, handeltreiben zu dürfen, weder Posten noch Botten von nöthen habe. Milch aus dem obern Haslenbach, Suppenbrod, Kerzen, Öhl, Cafe, Zucker, Saife etc. aus dem Kählhof, Klein- und Tischbrod von den Beken Bodmer im Spittel & Pfeninger zu Öetikon nebst noch anderem im Wirthshaus Bedürftigen mußte ich, wenn das Gewicht meine Kräfte nicht überstieg, herbeychaffen.

Dabey blieb ich bey geregelter Nahrung, so zum Frühstück in einer Suppe, des Mittags in Spegge<sup>49</sup>, Gemüse & Brod, mit unter auch in etwas abgetragenen Fleisch und einem Glas halb Wein & halb Waßer bestand, des Abends Suppe, Brod und selten etwas mehreres, die Erdapfel wurden erst einige Jahre später in den Wirthshäusern als so gut erfunden<sup>50</sup>, den Gästen auf verschiedene Weise zubereitet gegeben, die Gemüse waren je nach der Jahreszeit, als Bohnen, Kabis, Wirz, Kohlraben, Apfel, weiße & gelbe Rüben & Sauerkraut, wechselten so viel möglich täglich ab, und nur wenn vorrätzig blieb, so konnten wir am folgenden Tag uns darauf freuen, ebenso verhielt es sich mit dem Fleisch, wie vorbemerkt, und dabey blieb ich immer kern gesund, so das ich neben der Schule und in den Erndt &

---

<sup>47</sup> Gemeint ist hier die Schwester von Margaretha Müller, der Frau von Heinrich Braendlin.

<sup>48</sup> Wertschriften.

<sup>49</sup> Speck.

<sup>50</sup> Befunden.

Herbstferien allerley Arbeiten & Verrichtungen machte, die mich in manchem, so nicht zum Wirthsberuf gehörte, befähigte und behändt machte.

So zimmerte ich einen kleinen Torgel<sup>51</sup>, obwohl wir weder Bäume noch Reben hatten, in den Herbstferien, weidete denen Gebrüder Bodmer im Rosengarten 2 s[ub] v[oce]<sup>52</sup> Kühe, Morgen & Abend, wenn ich in der Zwischenzeit mit zum Wümmen angenommen werde.

Ein Vorfall aber, den ein übermüthiger Herr & Burger namens Ziegler, damals aus auswärtigen Militardiensten auf Urlaub, hatte mich auf eine wahrhaft rohe Art & Weise um das Vergnügen meinen Dienst zu erfüllen etc. somit auch den Krähhannen<sup>53</sup> gebracht. Mit aller habenden Maneskraft nahm derselbe mich, als ich aus den Reben an der Keßibühlhalden zum Hüten der Kühe in Rosengarten vor Abend zurückkehren wollte, und legte mich auf den Bauch auf die Erde & füllte mir meine Lederhöbli von hinten dergestalt mit Kieselsteinen, daß ich käumerlich mehr aufzustehen, geschweige zu gehen vermochte. Ruhig haben m. Herbst- und Kühe-Principalen, die Geb. Bodmer, über diese Heldenthat lächelnd zu gesehen, anstatt mich in Schuz zu nehmen, als ich aber den Händen meines Quellers<sup>54</sup> los und auf Zehenschritten entfernt war und meine Hosen von dem Unmaas der Steine befreit und wiederum eingeknöpft waren, hies ich den Ziegler & die Bodmer gleich rohe Menschen, warf ein paar jenner Steine so gut möglich nach denselben und nahm reisaus. Damit überhob ich mich dem fleißigen Wümmen und dem Kühe hütten, mit welchen ich übrigens beßer ausgekommen bin als mit den benannten unvernünftigen Menschen.

Dieser Jahrgang hat sich durch nichts ausgezeichnet, das besonderer Erwähnung werth wäre, und da seit mehr als 10 Jahren, seit 1777 & 79, kein recht guter Wein mehr gewachsen ist, fängt man an, sich mit dem Mittelmäßigen zu begnügen, indeme derselbe sich im Preis von 6 à 10 f stets fort behauptet.

– 1794 –

Auch dieser Jahrgang hatte für mich in so weit Bemerkenswerthes, das, nachdeme ich stetsfort recht gesund geblieben und der Alltag Schule entlaßen, so wurde mir nebst den schon angewiesenen Beschäftigungen, da Bruder Heinrich sich mit der Fabrikation von Mouseline und Baumwollen-

---

<sup>51</sup> Weinpresse aus Holz.

<sup>52</sup> Entschuldigung für den nachstehenden Ausdruck.

<sup>53</sup> Ernteschlussfest.

<sup>54</sup> Quäler, Peiniger.



tücher abgab, in den Keller zu gehen, um Wein für die Gäste zu hollen, von meinem lieben Vater beauftragt und mir eingescherft, wie weit voll die Gütterli sein müßen, wie regelmäßig den oder die Weinhanen zu verreiben, im Hingehen die Kellerthür bis ans Schloß zu zustoßen, und ja bey Leibesstraf nie einen Tropfen zu trinken, selbst dann nicht, wenn etwa ein Gütterli zu voll geworden wäre, lieber den zu vielen Wein ausschütten, was alles ich getreü erfüllt und recht bald ein flinker, dünner, langer Kellerspringer zu werden begann. Inzwischen mußte [ich] denn doch noch öfter, als mir mit einem guten Gewißen lieb und recht war, der lieben Mutter der Mund zum Beriepfen<sup>55</sup> in der Nebenstube hinhalten, um sich zu überzeugen, daß ich nicht blos flink & pünktlich im Kellergehen, sondern daß sie auch überzeugt sye, das ich im punkto Trinkens den älterlichen Befehlen getreü verbleibe.

Bey diser meiner neüwen Beschäftigung hörte ich so im Stillen von dem Memorial<sup>56</sup>, so der Regierung in Zürich bestimt seyn, sprechen, das Eigentliche davon vernahm ich aber erst, als es hies, das die Verfaßer [Heinrich] Nehracher, [Johann Kaspar] Pfenninger und [Heinrich] Ryffel zur Verantwortung nach Zürich zittiert seyen, und alles darauf erfolgte diese brafen Männer, so um die Sache der Freyheit so viel gelitten, und andere jhnen gleichgesinnten, wäre unnöthig hier anzuführen, es findet so alles hierin von Pag. 47 bis 104 und weiters der Wahrheit ausführliches treü aufgezählt und niedergeschrieben.

Die Fruchtbarkeit des Jahres war in Ertrag mehr als mittelmäßig, doch blieb der Qualitait des Weines Süßigkeit & Geist zu wünschen übrig, und zwar aus dem sehr natürlichen Grund, weil unter 14 seiner Vorgänger wenig ganz schlechte, meistens süße, aber doch kein einziger als ausgezeichnet genant zu werden verdiente, und der Preis seit mehreren Jahren ein fast durchaus gleichmäßiger & fester blieb.

Meine helltönnende Tennorstimme machte den Musiklehrer Schwarz, ein Deutscher, zum Fürsprecher bey meinen lieben Eltern, um im Gesang

---

<sup>55</sup> Prüfen.

<sup>56</sup> Das von Heinrich Nehracher unter Mitarbeit von Chirurgus Johann Kaspar Pfenninger, Bäcker Heinrich Ryffel sowie Chirurgus Andreas Staub von Pfäffikon an Pfingsten 1794 verfasste Stäfner Memorial forderte für die Zürcher Landbevölkerung eine angemessene Verfassung, Handels- und Berufsfreiheit, Studierfreiheit, Gleichstellung im Militärwesen, Abschaffung von Grundzins und Zehnten, Abschaffung der aus der Leibeigenschaft herstammenden Abgaben sowie die Wiederherstellung der entzogenen Gemeindefreiheiten, vgl. Memorial und Stäfner Handel 1794/1795, hg. v. Christoph Mörgeli unter dem Patronat v. Gemeinderat u. Lesegesellschaft Stäfa, Stäfa 1995, v. a. S. 127–138.

# Notizen

Entwerfung eines Jugend-Jahres, von einem Gelehrten,  
 von C. Jander, & dem Entwurf, den 12. Dec. 1783. an, bis zu  
 meinem Abtritt aus der Alltagschule 1794. in Verbindung  
 mit meinen Familien & Kurator-Kollegen. Und gleich-  
 zeitig die Erklärung & Beweiskraft, so wie die Ursache des Lu-  
 cernomittels, und anderer Vermuthungen vorzuführen. Und  
 als Hauptfache anzubringen, alle uns in unserm Canton Zürich, so wie  
 auch die ganze Schweiz bezug habenden politischen Ereignisse,  
 so als zum grossten Theil, mit meinem Augen zu sehen, und mit  
 meinem Oren zu hören, oft den Herdort, dazugehen und manchen  
 die Gründe fullen, möglichst gekorn in einem Zeitraum von 36.  
 Jahren von 1794. bis 1830. dem wenig dankwürdigen Tag von Oster  
 den 22. November, im welcher so gut als gegen einen Hund der Re-  
 volution, das seine Studien auf der hochschule unsern Königstuhl in  
 Stafe, um 1/2 Tag zu 2 Tage mehr! Und wie zum Lande =  
 wärseliges Einvergn & Milden, davon sie die Schulen und Schulen  
 des Aristokratie & Korregler der Stadt Zürich, sie zu  
 Ansehen, nicht sparten, möglich war, zusammen getragen.  
 Inzwischen ist die Ordnung und Menge der Kenntnisse, zum beson-  
 deren Theil unerschöpflich, durch eigene Glück mit so viel mög-  
 lich ungenügend mit bemerkt. Und die königliche politische Ge-  
 schichte von 1646. der Herrschaft Wädenswil & dem Prinzen-  
 er-Amt, wobei mehrere Andeutungen auf ältere Geschichte  
 der ungenügend vorangehelt, das nicht den geringsten, so sich zu  
 beson. in unsern heutigen Umgang zur beson. Darstellung, von  
 Schulen, die uns bis 1830. ungenügend, gestillt, und ungenügend  
 und unerschöpflich sein. Und alles auf, nach dem C. Sept. 1839.  
 alle die ungenügend Aristokratie der Stadt, in welchem mit dem  
 Zürcher, ungenügend von Land, und der Herrschaft selber Geschichte mit dem  
 Adesse, der Religion, im 1646. & 1793. Das Volk gegen uns überale  
 die sich so unter Anbilden & Linder, wie das geucht haben, zu sehen, und  
 uns zu beson. ungenügend hatten! Alles das ist, und das was zu sehen von  
 Mühe ungenügend sind mit die Tage für ungenügend, und alle ge. ist, ist, ist, ist.

Erste Seite der «Notizen» von Johannes Braendlin.

5.

Minne Jungens Jusu bis  
zum Antritt des Alltags  
sich.

Im Jahr 1783. Im O. Jan:  
gab er, wimmern ist nicht  
und besondere Markung  
als die Reparatur des  
Hauptes zur Vermeidung  
Gegenstände, die  
Jesu seit 1788. wofür  
damals ein junger  
von einem Vater, Caspar  
verpflichtet mit einem  
von Caspar, wofür  
gleiches Jahr 1788. im  
geboren, Vater, Mutter &  
Nine in einem  
O. Erster, Selig  
im in Selge  
sollen, wenn  
damals in  
angesehen waren, &  
wimmern  
lifer seit, die  
aber den  
Leistung  
sollen, wofür

Vollige Substanz  
offene Jure  
Erlöse waren &  
Sinnung  
Jesu  
= Jure  
Sie nicht als  
Anno 1342. Im 24. Februar  
& Comen  
Juni  
Anno 1549. Im 1. Aug.  
Meyer  
wissen  
gesunde  
Erlöse  
Richt  
was  
was  
Zur

Exorant  
brucht,  
Jesu  
Nicht  
im  
Ueber  
und  
wie

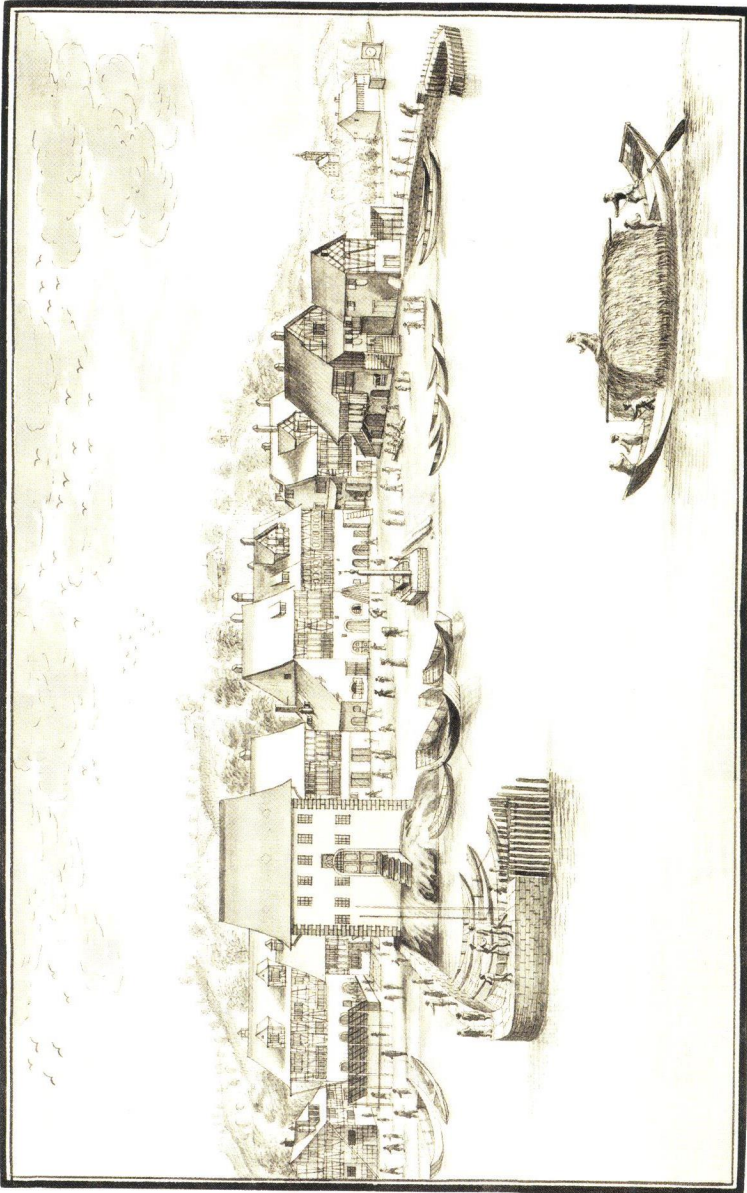
Seitengestaltung der Braendlin-Chronik: links Familien-Notizen, rechts politische Ereignisse.

aller Rath in die Kaiserliche Expedition & unterm 17. 5.  
über die eroberte Decret: 32. 8. 29. 1. C. Aufs. Die  
was Ihnen fernest begagnen wird. in dem Engländer  
Hauptmännlein Hse. vorkommend. Das Thier ist eine  
Hörig. folgenden Inhalts.

Ich will, wie vornehmlich der Kaiserliche weinlich  
Liedliche Kommiss. so viel ein Eobli. Dant. Jung  
mit demselben Jure. Logue. Johanne. Eobens. Jung.  
Hörig. wie immer. vorkommend. Eobens. Jung. Jung.  
Hörig. Jung. Jung. Jung. Jung. Jung. Jung. Jung.  
von Hse. Quong. Pilling. von. Carl. Jung. Jung.  
die Jung. Jung. Jung. Jung. Jung. Jung. Jung.  
Hörig. Jung. Jung. Jung. Jung. Jung. Jung. Jung.  
in. Jung. Jung. Jung. Jung. Jung. Jung. Jung.  
Hörig. Jung. Jung. Jung. Jung. Jung. Jung. Jung.  
Hörig. Jung. Jung. Jung. Jung. Jung. Jung. Jung.  
Hörig. Jung. Jung. Jung. Jung. Jung. Jung. Jung.

Ergebet & Jung 52. Eobens. Jung. Jung. Jung. Jung.  
Hörig. Jung. Jung. Jung. Jung. Jung. Jung. Jung.  
Hörig. Jung. Jung. Jung. Jung. Jung. Jung. Jung.  
Hörig. Jung. Jung. Jung. Jung. Jung. Jung. Jung.  
Hörig. Jung. Jung. Jung. Jung. Jung. Jung. Jung.

unmöglich. Eobens. Jung. Jung. Jung. Jung. Jung.  
Hörig. Jung. Jung. Jung. Jung. Jung. Jung. Jung.  
Hörig. Jung. Jung. Jung. Jung. Jung. Jung. Jung.  
Hörig. Jung. Jung. Jung. Jung. Jung. Jung. Jung.  
Hörig. Jung. Jung. Jung. Jung. Jung. Jung. Jung.



Ötiker-Haab, Zeichnung von J. J. Hofmann, um 1770.



*Chronist Johannes Braendlin  
(1783–1860).*



*Sein Bruder Heinrich  
(1777–1848).*



*Sein ältester Sohn Albert  
(1814–1851).*



*Sein jüngster Sohn Emil  
(1829–1870).*



*Gasthof zur Sonne mit Patriotendenkmal, um 1960.*



*Haus Gehrenhof, 2007 (Fotos François G. Baer).*





*Stäfer Stein bei Wassertiefstand, 1909.*

der Wacht nebst meinen Altersgenossen Billeter, Baumann & Schultheß 2 Stunden nehmen zu dürfen, und im Frühjahr sang ich vor der versammelten Gesellschaft eine italienische Aria, worauf Aplaus, aber die Auflösung der Gesellschaft durch Zürichs Tyrannen erfolgte.

– 1795 –

Die im Dorf Öetikon am 1. May abgehaltene Gemeinde, darum die Mayenhofgemeinde genant, weil außert Stäfa, Hombrächtikon und Öetwil, gleich wie jezt zur Zunft oder Kreis<sup>57</sup>, damals zum Hof Stäfa, welcher durch 2 Obervögte aus Zürich in allen Civil-, Rechts- und Waisensachen verwalltet oder beßer gesagt beherrscht worden ist, gehörten, ist & bleibt mir so lange ich lebe in so frischem Andenken, als ob dieselbe heüte statt gefunden hätte.

Die in vorrigen Jahren verbannten Verfasser des Memorials vermochten nicht die nach beßerer Freyheit durstenden Familien-Väter einzuschüchtern, im Gegentheil, die so harte Behandlung von Zürich gegen eine ebenso billiche als bescheidene Zuschrift an eine Regierung, die mit jedem Athemzug, selbst wenn sie sich mit dem Blut ihrer Angehörigen beflekt hatte, stetsfort von landesväterlicher Milde zu sprechen nicht vermangelt, war so ganz geeignet, allen denen, ja selbst bis zu den ältesten Männern, den erforderlichen Muth einzuflößen, ja, aber auch nur in den Schranken des Rechtes und nie auf dem Weg der Empörung, die leztes Jahr fehlgeschlagene Bitte durch eine zweyte über die Gült- oder Ungültigkeit der aufgefundenen Documente, wie hierin auf Pag. 47 à 104 ersichtlich, zu erünnern.

Noch seh ich die vier greisen Männer, Jacob Rath's Vater im Grund, Johannes Kunz Seiler ebendasselbst, Jacob Hürlimann im Kählhof und Heinrich Äppli Vater in Oberhausen, mit entblösten Häüptern, deren krauslokigen Silberhaare, die herlich glänzende Maysonne beschine, meinem jungen, gefühlvollen Herzen, dieselben mir gleichsam als schon verklärte Martirer um die Freyheit, so heüte nach gerade, wonach ich meinen lieben Vater & seine Freunde, wenn sie von den uns umgebenden wahrhaft freyen Schweyzern redeten, und ihre habenden herrlichen Rechte & Freyheiten mit unseren knechtischen unterthannen Zustand musterten, so vielfach und aus wahrhaft beregter und beklemter Brust nach einem beßern Zustand der Dinge säüfzen hörte, mir vorstellte.

Hätte ich da ahnden können, daß dieser Schritt, wobey mein lieber

---

<sup>57</sup> Wahlkreis.

Vater, so gleichzeitig mit seiner Familie als Bürger von Stäfa ist angenommen worden, ihm die nöthigen Mittel zu beßeren Erziehung seiner Söhne, und ganz vorzüglich für die meinige, in Zeit von 4 Monaten berauben könnte und uns ein Zeitraum von 4 solch langer Leidensjahren bevorstünde, wahrlich, ich hätte den lieben Vater gebetten, ein Land zu verlassen, in welchem uns gleiche Rechte mit der Stadt jezt noch 47, sage vierzig & sieben Jahren von den eingefleischten Vorrechtlern der despotischen Stadt noch nie aufrichtig gegönnt werden will!

Sie können ihre gehabten Vorrechte darum nie vergeßen, weil diese ihnen mittelst dem Monopol der Beruffe & des Alleinhandels überschwänglichen Reichthum brachte, ohne daß sie viel arbeiten mußten, und jezt, da auch der Landmann neben dem Städter alle Beruffe so wie auch Handel und jede Art Fabrikation treiben kann, so müßen die weniger vermöglichen Städter, um leben zu können, die Concurenz der Landleüthe aushalten oder verderben.

Bald hätte ich vergeßen, den Jahrgang von 1795 zu beschließen und zu sagen, daß es bis zum ersehnten Abzug unserer Executiven oder Queller-Troupe<sup>58</sup> den 10. September fast beständig regnete, so das wir oft sagten, der Himmel traure mit uns. Sogleich beßerte sich die Witterung, und die grünen, noch braun zur Hälfte gewachsenen Trauben wurden bis gegen das End Oktober so schön, wie solche Jahre lang nicht schöner zu sehen waren, so das Quantum & Qualitait aller Erwartung übertroffen hat, und dennoch war dieses der traurigste Herbst, den Stäfa erlebt hat, ungeachtet der Wein f 8 bis 12 galt, ungeachtet die Herren der Stadt keinen von hier kaufen wollten, dies nöthigte uns, in anderen Gegenden Absatz zu suchen, und von da an wurde durch unternehmende und thätige Männer der Weinhandel nach dem Canton Glarus und dem Toggenburg und St. Gallen etc. von Jahr zu Jahr höher getrieben.

– 1796 –

Ungeachtet der leztjährigen Seegen an Wein und andern Früchten sehr groß war und dadurch manche gemachte Einbuße ersetzt werden konnte, so war daßelbe doch nicht vermögend, den entschwundenen Frohsinn, den die gegründete Hoffnung auf eine beßere politische Zukunft stets fort erhielt, zurückzubringen. Es mangelten uns die 1794 verbannten Pfeningner, Nehracher & Ryffel, es mangelten uns Vater [Johann Jakob] Bodmer und sein feüriger Sohn Chir[urgus] [Johannes] Bodmer, der gemüth-

---

<sup>58</sup> Quäler-, Peiniger-Truppe.

liche Säkelmeister [Rudolf] Pfenninger im Dorf, Rudolf Bodmer, [Hans] Kaspar Billeter, Heinrich Wädenschwyler nebst noch einer Menge in Contumaz<sup>59</sup> verurtheilter und landesflüchtiger biederer Männer, und die Anwesenden waren durch Bezahlung der großen Kriegsteuer und Privat-Bußén, die bey manchen und namentlich bey meinem Vater sein damaliges Vermögen übertroffen hatte, manche durch Angst und zahllose Stokschläge zum Schweigen gebracht, und zu alle dem drohte noch neües Unglück.

Der landesflüchtige Heinrich Ryffel aus dem alten Baad auf Gründhalden, vid. Pag. 112 à 117 einen Brief von jhme aus Leipzig in Sachsen an meinen Vater<sup>60</sup>, aus welchem zu entnehmen ist, daß er der Verfaßer der aus Deütschland gekommen Brochure<sup>61</sup> seye, hatte seine Karten noch in der Hand und spielte fort, aber manchen kamm sein Spiel neüer Dingen theuer zustehen.

Der Wein, der im Quantum unter mittelmäßig und in Qualitait etwas beßer gewachsen und f 8 à 10 der Eimer galt, war nicht vermögend, an unserer traurigen Lage etwas zu ändern, von tiefem Schmerz über so viel erlittene Unbill ergriffen, überall von elenden Verräthern umgeben, floh jeder so an Ehr & Vermögen geschundete das gesellschaftliche und öffentliche Leben, weil neüe Straffe gefolgt wäre, und pflegte zurückgezogen den Seinen und seinem Beruf so gut möglich zu leben, als es in solcher betaübten und betrübten Lage möglich war.

Da mein lieber Vater, dem der Kern von seinem so sauer vernügenen<sup>62</sup> Vermögen genohmen war, so blieb ihm keine andere Aussicht, als das durch Bruder Jacob begonnene und durch Heinrich fortgesetzte Fabricationseschäft, so für uns nebst der Wirthsschaft einträglich hätte werden müßen, um nicht ewigen Verfolgungen oder schnöder Abweisungen der Stadt-Despoten ausgesetzt zu sein, aufzugeben und fern von diesen am liebsten in Frankreich für Br[uder] Heinrich, der im 20. Jahr gieng<sup>63</sup>, ein Unterkommen zu suchen, welches durch das Haus Kristen Neef<sup>64</sup> in Wattwil, wo Bruder Jacob angestellt und mit der ältesten Tochter versprochen war, bald erzwekt war, so das Heinrich im Frühjahr 1796 auf Langres<sup>65</sup> ins

---

<sup>59</sup> In Abwesenheit.

<sup>60</sup> Schreiben von Johann Heinrich Ryffel an «Herrn Sonnenwirth» Braendlin in Stäfa, Leipzig, 16. April 1796.

<sup>61</sup> Broschüre.

<sup>62</sup> Verdienten, von «vernügen».

<sup>63</sup> 20 Jahre alt war.

<sup>64</sup> Christian Näf.

<sup>65</sup> Langres, Département Haute-Marne in Frankreich.

Haus Populus Frère, das mit dem Haus Neef Geschefte machte, auf 2 Jahre als Lehrling eintrat. Mit Bruder Rudolf sollte dann die Fortsetzung gemacht werden, wenn er auf dieser Alterstufe wie Heinrich stehe.

– 1797 –

Wenn die Noth am größten ist, hälfe am nächsten! Mit Anbeginn deßen fieng einige Hofnung für [eine] beßere Zukunft zu schiemern<sup>66</sup> an, ungeachtet uns alle vormeldten Männer noch mangelten. Diejenigen, so sich in Frankreich befanden, liesen von sich hören, daß die fränkische Republik, um leichter gegen Öesterreich agieren zu können, in Bälde die Schweyz als Freunde und im nicht willfährigen Fall als Feinde besetzen werden. Diese Vorhersagung gieng, wie der künftige Jahrgang zeigt, schneller in Erfüllung, als wir selbst, geschweige unsere Unterdrücker es glaubten.

An Fruchtbarkeit war dieser Jahrgang unter den mittelmäßigen, Quantum & Qualitait des Weines ebenso, und unsre traurige Lage hatte keine Änderung, wohl aber Hoffnung für solche, aber auf welche einen Wege! Dem denkenden Manne schauderte es vor einer Befreyung durch fremde Gewalt! Und neüe Schrecken gesellten sich zu den vielen erlittenen, von welchen sich noch niemand erholt hatte. Doch dachten manche, und sagten sichs! Ohne Kampf sey kein Sieg! Und ohne Eyer zerbrechen seye es unmöglich Amulete<sup>67</sup> zu machen! Lieber alles erdulden, als unter einem solchen Stadt-Despotisme, der uns zu zernichten oder doch alle unser freysinnigen Männer auf allen ihnen beliebigen Wegen zu zernichten beabsichte! – schon waren drey der Verbannten, Nehracher, Ryffel Schullehrer & Ryffel ab Grundthalden, in ihrer Verbannung vor Gram gestorben – länger zu leben!! Und weder einen Canton Zürich noch eine ganze Schweyz, die zusehe und gegen unsre Bitten um Hilfe oder um Guttheißung unserer Freyheits-Urkunden, welche ihre Vorfahren unterzeichneten und besiegelten, unerbittlich blieben, welche Schand und Gwaltthaten an uns verübt wurden, gegen die sieggewohnten und freygewordenen Franken<sup>68</sup> zu kämpfen, hatten unser Väter keine Lust und sagten, kome was wolle, schlimmer könne es doch nie werden.

An der Faßnacht war der See so klein, daß beym Stäferstein 408' lang & 108' breit troken Land war, worauf wir jungen Leüte eine Kegelbahn gemacht, Tisch & Bänke hin stellten und Wein, Brod & Käse ausgekelten.

---

<sup>66</sup> Schimmern.

<sup>67</sup> Omelette.

<sup>68</sup> Franzosen.

Ein dreyfaches Echo, so sich bey dem Schießen mit den Puffer<sup>69</sup> an dem Ufer, an der Kirch und Keßibühl<sup>70</sup> oder an den drey Bergabhängen kund gab, machte uns gleichzeitig Freude. Seither, als ich dieses schreibe, April 1843, in einem Zeitraum von vollen 46 Jahren, war der See nie mehr vollkamen so klein, doch zeigt eine Jahrzahl und ein eingehauener Strich am Stäfnerstein gegen Osten, daß der See früher noch kleiner gewesen seye.

– 1798 –

Auf Regen folget Sonnenschein! Auf einen so trokenen & gelinden Winter hofte man auch ein gutes Jahr, und in der That nicht vergebens! Denn alles, Wein, Obst & andre Feldfrüchte sind wohl gerathen, nur war es für uns in der Unterwacht Stäfa, die zum stadtzürcherischen politischen Donnerwetter noch mit einem natürlichen Hagelwetter heimgesucht wurden und zusehen mußten, wie unsre Nachbarn der Oberwacht & Männedorf [ihre] Schüren & Keller fülten, in oeconomischer Hinsicht sehr schmerzlich.

Allein wir verschmerzten solches, schon an Leiden gewöhnt, um so leichter, weil schon mit dem Beginne des Frühlings die politische Luft von Westen her zu wehen begonnen hatte und unsre Despoten der Stadt, ob gerne oder ungerne, dem Land anfangen Conzessionen zu machen.

Vide Geschichte des Cantons Zürich von 1794 à 1830 in zwey Bänden, aus den Quellen untersucht und nach höchst wichtigen Mittheilungen von noch lebenden Zeitgenossen & Augenzeugen dargestellt von J[ohann] J[akob] Leüthi v. Stäfa, 1843, wozu auch diese meine Notizen vielfach benutzt worden sind, so das mit dem Jahrgang 1797 hier in diesen Marginalien oder Randbemerkungen nebst unsern Familien-Notizen und dem, was zunächst die Meinigen betrifft, vom Politischen nur soviel, als auf uns selbst bezüglich erwähnt werden.

Den mehreren Raum mögen darin den Witterungs, der Fruchbarkeit und anderm in der Natur und außer derselben Bemerkenswerthen gewidmet bleiben. So wie in Folge der Annäherung der fränkischen Republikaner und den Unterhandlungen zwischen Stadt & Land die gefangenen Bodmer & Schicksalsgenossen wiederum freygelassen<sup>71</sup> und unsre Waffen und Geldbußen zurückgegeben waren, so kam auch unser lieber Vater wiederum in Besitz seiner jhme geraubten Ehre, seiner Wehr & Waffen und

---

<sup>69</sup> Knallbüchse.

<sup>70</sup> Chessibül.

<sup>71</sup> Die Freilassung Johann Jakob Bodmers und seiner Mitgefangenen erfolgte am 30. Februar 1798, Memorial (wie Anm. 56), S. 163.

seiner f 7000, freylich ohne Procento, wie ihme sein Freund Ryffel aus seiner Flucht in Sachsen auf Pagina 112 à 117 schon 1796 profetisch hoffen machte.

Bald nachher wurde der liebe Vater zum Bezirksrichter für Meilen gewählt, welche Stelle, da er nie nach Ämtern strebte, [er] nur darum annahm, weil er seit 1795 gleichsam ehrlos sein mußte, was ihn aber, da meine Brüder Jacob & Heinrich abwesend waren, zu viel von Familie & Beruf abführte, und die liebe Mutter mit Bruder Rudolf im 18., ich im 15., Schwöster Verena im 12. und Elisabetha im 10ten. Altersjahr nicht gerne so viel Zeit allein lies, zumalen bey der Anwesenheit der fränkischen Truppen und dem neuen helvetischen Leben.

Bruder Rudolf und ich mußten uns ohne einen Hausknecht tüchtig mit der Wirthschaft befaßen & alles in Haus & Keller bis zum Stall besorgen, wo dann nebst der lieben Mutter der liebe Großvater in seinem 64. Jahr uns ein eben so guter und sanftmüthiger Leiter als noch ganz kräftiger Mitarbeiter war und uns mit gutem Beyspiel, damit der liebe Vater ruhig den Gerichtssitzungen beywohnen könne, was alles wir recht gerne befolgten, da unser Wirthshaus zur Sonne von Fremden und Einheimischen den weitaus größten Zuspruch hatte.

Vorangieng, als die Gewerbe von der neuen helvetischen Regierung frey und die Ehehaften<sup>72</sup> auch aufgehoben erklärt waren und wirthen konnte, wer wollte, so haben Vater & Großvater als Mezger v[on] Beruf das Mezgen für den Hausbedarf beschloßen, was sich zu der bedeutenden Wirtschaft mit Wursterey gut eignete und wozu ich Lust und Geschick zeigte, worüber später dann Mehreres. Ungeachtet es in hier nur wenig, aber guten Wein gab, so wurde derselbe doch im Herbst mit f 7 à 10 bezahlt. Obst nicht überall, doch in gewissen Gegenden in Mengen.

– 1799 –

Diesem verhängnißvollen Jahrgang für einen großen Theil Europens und besonders für die Schweiz & den C[anton] Zürich giengen wir nun von der Stadt Aristokratie frey gewordene lieberalen Landleute mit Bangigkeit entgegen, indeme die siegreiche fränkische Arme zu schwach schien, die ausgedehnten Eerbarungen der 3 Bünde<sup>73</sup> nebst der übrigen Schweyz gegen die in großen Maßen heranrückenden vielen Feinde aus

---

<sup>72</sup> Rechte, Konzessionen im Zusammenhang mit Gewerbebetrieben.

<sup>73</sup> Die 3 Bünde in Rätien: Gotteshausbund, Oberer oder Grauer Bund sowie Zehn-gerichtebund.

Öestreich und in englischem Sold stehenden Deütschen und angekündeter Rußen behaupten zu können. Vide [Anton von] Tillier Geschichte d. helvetischen Republik, 1. Band etc., Bern 1843.

Schon im Monath April flüchteten nebst vielen Patrioten aus unserm Canton besonders von Horgen, Küßnacht & Stäfa mein lieber Vater und ich aus Furcht vor den anrückenden Öestreichern. Inwehrend meine Brüder Jacob & Heinrich in Handelsgescheften in Frankreich und Rudolf als Freywilliger bey den Eliten als Hauptmann der Jnfantrie mit den Franken gegen die Öestreicher gestanden und bey Frauenfeld und Gegend an der Töß und Züristeig schlug und mit dem Rest vom Batalion Bodmer aus dem Bezirk Meilen nach Bern zurück gezogen waren, gingen wir arme Emigranten, den lieben Großvater, die liebe Mutter & die lieben Schwöstem Verena & Elisabetha dem Schiksal überlassend, über Arau & Olten bis Liestall und Basel, von wo aus wir nach 14-tägigem Aufenthalt mit Reisepäßen von der helvetischen Behörden in dort versehen über Bourg-Libre<sup>74</sup> nach Blozheim auf fränkischen Boden, allwo wir in Gesellschaft von Hr. Oncle Billeter & Fr. Tante mit Sohn Heinrich, Hr. Stathalter [Rudolf] Rebmann & Gerichts-Präsident Billeter von Menedorf inwehrend 4 Wochen verblieben sind, ohne irgend eine Nachricht von [zu] Hause erhalten zu können.

Die großen Verstärkungen an Jnfantrie, Cavalerie etc. so aus dem Innern von Frankreich kamen und in Bourg-Libre durchmarschieren mußten, ermuthigte uns im Juny wiederum bis Arau zurückzugehen, um wenn auch nicht nach Hause zu gelangen, doch leichter Nachrichten von dorten zu erhalten, welch letzteres auch der Fall war. Jnzwischen fand ich durch Vermittlung Hr. Emanuel Haberstk, einstiger Lehrer von Bruder Jacob, bey Hr. Gränicher im Gasthof zum Storchen als Unterkeller fürs Eßen auf unbestimmte Zeit Anstellung und voll auf Bescheftigung.

Mit Anfang August übernachtete die Colone Mobil, welche sich aus den Trümmern der Eliten Batailone in Bern kurze Zeit vorher organisierte, in Arau und Umgegend, bey welcher Bruder Rudolf von Hauptman der Jnfanterie sich zum Feldwibel der Scharfschützen selbst degradierte, um auf der Ligne der fränkischen Armen am Rhein od[er] Aare gegen die Öestereicher aufgestellt zu werden. Und am 17. August bestanden sie das Gefecht bey Döttingen an der Aare.<sup>75</sup> Vid. Geschichte des Cantn. Zürich 1794 à 1830 v. J. Jb. Leüthj v. Stäfa fol. (...) à (...), Zürich 1842, und Geschich-

---

<sup>74</sup> Saint-Louis, Haut-Rhin, Frankreich.

<sup>75</sup> Am 16./17. August versuchten österreichische Soldaten erfolglos, bei Döttingen die Aare zu überqueren.



te der helvetischen Republik v. Ant. Tillier v. Bern, 1. Band, fol. (...), Bern 1843.<sup>76</sup>

Die endlich erfolgte Befreyung von den Öestereichern und die Besitznahme der Franken von dem linken Seeufer verbunden mit den stets sich mehrenden Verstärkungen aus dem Inneren Frankreichs bestimmten uns, mit Anfang Sep. nach Wädenschweil & Richterschweil zu gehen in der Hoffnung, die lieben Zurückgelaßenen & die Heimath bald wiederum zu sehen und ihnen behülflich zu sein, was dann endlich am 26. Sep. nach der von [André] Massena eingeleiteten Riesenschlacht<sup>77</sup>, die seinem großen Feldherrn Talent die Krone setzte, zu unserer Freüde geschehen ist.

Nachdeme wir unsere Lieben alle wiederum gesund wohl zu umarmen das Glük hatten, so war es des lieben Vater erster Ausspruch, daß er und niemand der Seinen mit seinem Willen je mehr auswandern werde, und kämen statt Öestereicher & Rußen selbst die Türken. Über den damals traurigen Zustand der Schweyz, obwohlen von den Öestereichern und Rußen befreit, aber von den Franken aufs neüe gedrückt, lese mann eben Tillier, 1. Band etc.

Die Lebensmittel, durch die verschiedenen Kriegsherre großentheils verhert und aufgezehrt, standen seit dem Theürungsjahr 1770 im Preis nie mehr so hoch und mangelten, das Brod zu 4 1/2 lb Gelt 32 ß, der Wein 15 à 20 f der Eimer. Den wohlfeilsten kauften wir von Jacob Wunderlj auf der Burg in Meilen à f 15 und den teüersten von Heinrich Wunderlj ab der Rise alldort à f 17, im Ganzen nicht mehr als 96 Eimer, indeme der Wein unter mittelmäßig war & blieb, und alles Übrige in gleichem Verhältniß. Doch nachdeme der Winter eingetretten und Waffenruhe gebothten, sanken die Preise allmählig wieder.

Im Spätjahr verreiße Bruder Rudolf, der dem Militair satt geworden, zu Bruder Heinrich nach Lyon, um ihme einstweilen in seinem Geschäft behülflich zu sein und daneben die französische Sprache und die Comtoir-geschefte zu erlernen. Jch als der Jüngste im 18. Jahre alt mußte mich ausschließlich der Wirtschahft und dem Mezgen & Wursten für dieselbe wieden, indeme unser Fleischbedarf sehr bedeutend war, so das alle Wochen 1 à 2 Kälber & je zu 14 Tagen vom Herbst bis May 1 Rinderhaupt und im

---

<sup>76</sup> Lücken für nicht ausgeführte Nachträge.

<sup>77</sup> Verweis auf die zweite Schlacht bei Zürich (25./26.9.1799), bei der die Franzosen unter André Masséna die Russen, welche die Österreicher abgelöst hatten, verdrängten, Zürich erneut besetzten und die Helvetik wieder errichteten. Die bisherige Interimsregierung wurde unter Hausarrest gestellt und eine kontributionsähnliche Zwangsleihe erhoben, vgl. dazu Geschichte des Kantons Zürich, Bd. 2: Frühe Neuzeit – 16. bis 18. Jahrhundert, Zürich 1996, v. a. S. 500–504.

Verhältniß Schweine durch mich und unserm seit 1798 als Knechtli eingestellten Joh[ann] Beifler, jeziger Hr. Gemeinderaths-Präsident & Bärenwirth in Grüningen, der in dieser Eigenschaft 13 Jahre bey meinem sel[igen] Vater und meinem Bruder Heinrich & mir verblieb.

Solche Dienste gehören zu den seltenen brafen und verdienen Ehrenerweisung. Wenn derselbe uns würrlich gute Dienste leistete, Treu & Fleiß sich zur Pflicht machte, so hat derselbe mit mir doch Vieles meinem seligen Großvater und Vaters zu verdanken, von welchem er nicht blos für den Stall zu sorgen und Holzscheitten, sondern auch zu den Kellerarbeiten in ihren kleinsten und wichtigsten Vorkommenheiten, ohne je ein Küfer, ausser zum Faßmachen & Reparieren, zu gebrauchen, so wie zum Mezgen & Wursten und zur Wirtschaft, von jhnen als wahrhafte Meister Oeconomen für Wirthe auf dem Land angeführt zu werden, verdienen. Daß beweiset Hr. Beiflers oeconomische Verhältniße, da er getreü seinen Lehrmeistern seine Wirthschaft in Grüningen in ihren Hauptsachen stets selbst besorgte und dadurch sich Achtung und Zeitraume mit Nutzen paarte und den Nammen eines ebenso rechtlichen wie selbstständigen Manne davon trägt.

– 1800 –

Über die politisch wichtigsten Begebenheiten verweise ich fortan auf nebige meine eigenen Notizen, auf Ant. Thilliers Geschichte der helvetischen Republik, welche in Bern, und J. J. Leüthis von Stäfa Geschichte des Canton Zürich von 1794 à 1830 in Zürich beyde gleichzeitig 1843 erschienen und letztere größentheils aus meinen Notizen enthoben, die der nackten Wahrheit getreü nach dem Attentat den 6. Sep. 1839<sup>78</sup> zusammengetragen worden sind, ansonsten dieselben in meinem Schreibtisch unbenützt und mit dem mit 1837 gehaltenen Schlaier, der die Vergeßenheit gedeckt, geblieben wären.

---

<sup>78</sup> Verweis auf den «Züriputsch», der am 5.9.1839 unter dem Kirchengeläut des Pfäffiker Pfarrers Bernhard Hirzel seinen Anfang nahm, in dessen Folge die umliegende Bevölkerung den «heiligen Kampf für Gott und Vaterland» eröffnete und nach Zürich-Oberstrass marschierte, wo sie am 6.9.1839 der liberal-radikalen Zürcher Regierung ihre Forderungen präsentierte. Als diese auf die Forderungen nicht termingerecht reagierte, kam es auf dem Münsterhof zu einem Feuerwechsel, bei dem 15 Todesopfer zu beklagen waren. Dieses «Attentat» führte zur Auflösung der bisherigen Regierung und zur Neukonstituierung eines provisorischen Staatsrats. Am folgenden Tag kehrte Pfarrer Hirzel und seine Gefolgschaft nach Pfäffikon zurück, begleitet von einer weissen Fahne für den errungenen Sieg und einer schwarzen Fahne für die Verstorbenen, vgl. Geschichte des Kantons Zürich, Bd. 3: 19. und 20. Jahrhundert, Zürich 1994, S. 137.

Nun aber sollen dieselben nebst den beyden obenerwähnten Geschichten als gemeinsames Eigenthum aller meiner noch lebender Kinder verbleiben und dem ältesten im Canton Zürich wohnenden zu Aufbewahrung übertragen sein mit der Verpflichtung, solche in ihrer Gesamtheit jedem Geschwistert dem Alter nach auf 2 Monat Lesezeit für sich und deren erwachsenen Kinder & Kinderkinder, so oft solches verlangt wird, verabfolgen zu laßen, jedoch nur gegen Empfangsschein.

In unserm Wirthshaus z[ur] Sonne in Oetikon in Stäfa, das meine lieben Großeltern schon seit 1768 & meine lieben Eltern seit 1784 bewerken<sup>79</sup>, und als den Grundstain zu all unserem Familien-Glück & Reichthum betrachtet werden muß, blieb ich nun in Abwesenheit aller meiner Brüder, die sich im Cant. St. Gallen und in Frankreich dem Handlungsfach wiedenmeten und nicht so bald wiederum gedachten, mit unsren einstigen gnädigen Hr. der Stadt in Verkehr zu trethen, zum Gastwirth bestimmt. Mein lieber Vater, 48, die liebe Mutter, 44 Jahre alt arbeiteten als solide Wirthsleüthe bekant au[ch] noch mit Lust, ja sogar der liebe Großvater 64 Jahren alt, ein durchweg herzensguter Mann, leistete täglich mit Suppenbrod-schneiden und wenn es [zu] wursten oder schlachten galt als Mann vom Fach noch sehr viel und theilte mir über alles seine auf Erfahrungen gegründeten Vortheile und praktischen Handgrieffe mit und führte mich gleichzeitig an, Kälber & Schweine so wie auch großes Vieh einzukaufen.

Ich war von nun an, als er meine Lust für Wirthschaft & Mezgerei sah, sein Schlafgenoße & sein Haus, und der Knecht Beifler sein Hanis<sup>80</sup>, mit dem er dann nach Herzenslust wurstete & schlachtete, ja wenn Noth am Mann war, was oft eintratt, wenn viele Pferde zu besorgen waren, und in Stube und Keller sein sollte, so trat er gleich einem Jungen mit seiner 250 Pfund schweren Corpulenz da ein, wo er es nöthig erachtete, und war stets zufrieden & fröhlicher Klamors<sup>81</sup>, besonders wenn er am Abend beym trockenen Schelleng'start<sup>82</sup> nicht in Verlust kam, ich sage trockenen G'start darum, weil es hausväterlicher Grundsatz war & blieb, nie als mit der Haushaltung am Tisch zu trinken.

Die Anwesenheit der fränkischen Truppen, verbunden mit dem wiederum im Aufleben begriffenen Handel und anderweitiger Verkehr brachten unsre möglichst gut und oeconomisch besorgte Wirtschaft zu einem

---

<sup>79</sup> Betreiben.

<sup>80</sup> Übernahme des Knechtes.

<sup>81</sup> Laune.

<sup>82</sup> Kartenspiel, bei dem Schelle Trumpf ist.

lucratischen, angenehmen Gescheft, die 4 Botten Nächte<sup>83</sup>, wo oft durch gewerkt werden mußte, abgerechnet. Denn alle & jede Arbeiten gingen mir & Hanis, so 4 Jahre älter als ich war, mit Leichtigkeit und flink von statten, und ich hielt viel darauf, mit weiser Benutzung der Zeit, mit nichts so uns oblag, im Rückstand zu sein.

Dafür gönnten mir meine lieben Eltern bisweilen und namentlich Sontag Abend mit meinen damaligen Cameraden Bodmer, Baumann im Kählhof, Schultheß in der Rohswies und in der Müllj, Billeter bey der Krone und Barth med. Dr. im Kapf & zu sein, wo wir danne beym Gläschen fröhlich singend & schwezend, wenn die politische & Tagesgeschichte abgehandelt war, und anstatt im Wirthshaus nicht selten bey weiblichen Altersgenossen mit Erlaubtnus der Eltern bis nach Mitternacht verweilten.

Imerhin bleiben solche Nachtausflüge oder, wie wir es nannten, Nachtlichtern<sup>84</sup> in mancher Beziehung gefährlich, und ungeachtet es bey uns Grundsatz war und blieb, keinerley Unkeüschheiten uns zu erlauben, und Kartenspiele nie geduldet wurden, so erlaubt mann sich denn doch manchen Scherz und trinkt so lange sitzend manches Gläschen, die hätten vermieden & erspart bleiben können. So war es mir möglich, ohne große Ausgaben bisweilen mit meinen Freunden zu sein. Ohne Außerordentliches war die Woche durch mit vier Nachtwachen den mancherley Arbeiten, so der Beruf mitbrachte, obgelegen!

Gab es denn neben denselben, was selten war, noch Zeit, mit meinen lieben Schwöstern bey Hr. O. Tierz, Sprachlehrer von Menedorf, gemeinsam 1 Stunde in Französischen zu nehmen, so benutzte ich es gerne. Hinderten mich Geschäfte, so war es meistens der Fall, das ich, da meine Eltern nicht sprachkundig waren, Gelegenheit hatte, mich im Sprechen zu üben, oft für mein noch weniges Können nur zu viel, doch fast im beständigen Umgang mit fränkischen Officiers, die mit wenigen Ausnahmen stets vorzogen, en familie anstatt vereinzelt zu speisen, wo dann die Unterhaltung mit meinen Schwöstern & mir französisch blieb und durch uns den lieben Eltern verdeütscht werden mußte.

So habe ich diese Sprache mehr von diesen als von meinem Lehrer erlernt, was mir manche Freude und unserem Haus Nutzen brachte. Doch blieb mir durch mein ganzes Leben stets zu bedauern, daß ich als ein Kind der Revolution keine andere als unsere Altagschule bey der Kirche besuchen und das Französische nach den Regeln zu lernen zu wenig Zeit hatte! Von daher trage ich einen unauslöschlichen Haß gegen ein so sündhaftes

---

<sup>83</sup> Abende, an denen die eidgenössischen Boten anwesend waren.

<sup>84</sup> Stubeten, Lichtstubeten.

Aristokraten-Regiment, wie das Stadtzürcher war, und jetzt noch, May 1843, gerne wäre, wenn es in ihrer Macht stünde, uns Landleute fern von allen höhern Schulen zu halten. Meine tiefste Ver[achtung] gegen alle diese Städter trage ich mit ins Grab, weil ich immer mehr überzeugt werde, wie wohlthuend jedem Menschen in früher Jugend eine in guten Schulen erhaltene wissenschaftliche Bildung ist, wenn ein Keim schon in ihm liegt, auf seinem Gang durchs Leben die Hände nie in den Schoos zu legen.

Der Frühling und der Anfang des Somers waren günstig. Sonnenschein & Regen wechselten in schönem Verhältniß, doch hatten die Reben vom verfloßenen Winter so viel gelitten, das kein vollkommener – Vide fol. 68 – Herbst zu hoffen war. Der See war von Schmerikon bis Zürich so stark gefrohren, das oft 20 à 30 mit Kaufmanswaren beladene Schlitten außerhalb der hiesigen Haab auf dem Eiß, sage Eis, über Mittag fütterten, ohne auszuspannen oder ans Land zu fahren, wenn die Sonne den Pferden genug Wärme abgab.

Doch war inwehrend der Blüthezeit der Trauben des Regens zu viel und bald nach derselben zu wenig, eine anhaltende Tröckne, die bey uns und manchen Gegenden 13 à 15 Woche andauerte und [k]ein Regen fiel, so daß die meisten Brunen abgestanden waren, von Oberhausen & Gegend mußte alles Waßer am hiesigen Brunen oder im See geschöpft werden. Öhmd<sup>85</sup> gab es beynahe keines, hingegen sehr gute Frucht. Mit Ausnahm der naßen Wiesen waren alle roth, das Obst an den Bäumen dünn. Der Most galt 12 à 14 & der Wein 22 à 30 f der Eimer.

Da alle Vorräthe im vorigen Jahr durch die Menge fremder Völker aufgezehrt waren, so wollte bey der andauernden Anwesenheit der Franzosen, nie eine Preisermäßigung der Lebensmittel eintreten, und ein anscheinend strenger Winter war noch geeignet, die Preise zu erhalten. Wein gab es, da die Beeren nicht größer als Haasenschrot geworden, nur 2 à 6 Eimer pro Juchart, und war ausgezeichnet gut. Den wohlfeilsten kauften wir von Hr. Billeter im Außerfeld, aus 6 Juchart Reben, Eimer 41 à f 22 β 20, beträgt f 922 β 20<sup>86</sup>. Den teüersten von Richter Fierz in Herliberg, Eimer 4 à f 30, beträgt f 120. Jm Ganzen kauften [wir] Eimer 96.

Todesjahr meines lieben Großvaters Roquarbre<sup>87</sup> [in] Richterswil.

---

<sup>85</sup> Emd.

<sup>86</sup> Richtig wäre: f 901 β 20.

<sup>87</sup> Verdeutschte «Rothgerber».

# Jahresrechnung 2006

(vom 1. Januar 2006 bis 31. Dezember 2006)

## ERFOLGSRECHNUNG

### Einnahmen

#### A. Mitgliederbeiträge / Spenden

Mitgliederbeiträge lebenslänglich .....	600.—	
Ordentliche Mitgliedschaften .....	13 195.—	
Beiträge Gemeinde Stäfa .....	500.—	
Spenden .....	3 825.—	
Beiträge Renovation Burgstall .....		
Bundesbeitrag .....	30 300.—	
Total Beiträge .....		48 420.—

#### B. Liegenschaften

Mietzinse Ritterhaus und Kapelle .....	90 230.60	
Mietzinse Burgstall .....	50 671.20	
Mietzinse Blumenhalde .....	1 200.—	
Total Mieterträge .....		142 101.80

#### C. Diverse

Kapitalzinsen .....	6 300.88	
Diverse Erlöse .....	<u>526.90</u>	
Total diverse Einnahmen .....		6 827.78

#### D. Rückstellungen

Auflösung Rückstellung Renovationsfonds....	<u>50 000.—</u>	
Total Rückstellungen .....		50 000.—
Total Einnahmen .....		247 349.58

## Ausgaben

<i>A. Liegenschaften</i>		
Hypothekarzinsen .....	4 450.—	
Total Schuldzinsen .....		4 450.—
<i>Unterhalt Liegenschaften</i>		
Ritterhaus .....	84 304.60	
Kapelle .....	1 032.65	
Burgstall .....	22 695.80	
Blumenhalde .....	15 413.40	
Umgebung .....	<u>4 030.35</u>	
Total Unterhalt Liegenschaften .....		127 476.80
<i>B. Diverse Aufwendungen</i>		
Versicherungen und Gebühren .....	6 962.83	
Drucksachen und Porti .....	2 981.65	
Jahresbericht .....	9 086.85	
Diverse Auslagen .....	3 652.85	
Mitgliederreise .....	752.40	
Strom, Wasser, Abwasser, Telefon .....	21 474.70	
Kauf, Reparaturen und Unterhalt .....	<u>10 302.30</u>	
Total diverse Aufwendungen .....		55 195.58
<i>C. Personalaufwand</i>		
Löhne .....	48 770.85	
Sozialversicherungen .....	<u>10 301.15</u>	
Total Personalaufwand .....		59 072.—
<i>D. Rückstellungen</i>		
Bildung Rückstellung Renovationsfonds .....	<u>0.—</u>	
Total Rückstellungen .....		0.—
Total Ausgaben .....		246 194.38

## Gesamtübersicht

Total Ausgaben .....	246 194.38
Total Einnahmen .....	<u>247 349.58</u>
Gewinn Jahresrechnung 2006 .....	<u>1 155.20</u>

## Bilanz per 31. Dezember 2006

### Aktiven

Umlaufvermögen	
Kasse .....	0.—
Postcheckkonto 87-3402-6 .....	9 401.65
Bank Linth, Ürikon.....	28 345.27
Wertschriften.....	298 010.50
Diverse Guthaben (Trans. Aktiven) .....	<u>1 857.21</u>
Total Umlaufvermögen .....	337 614.63
Anlagevermögen	
Ritterhaus und Kapelle .....	75 000.—
Burgstall.....	185 000.—
Mobilien .....	<u>1.—</u>
Total Anlagevermögen .....	260 001.—
Total Aktiven .....	597 615.63

### Passiven

Eigenkapital	
Reserve, Rückstellungen für Renovationen	
Saldo Vorjahr.....	354 195.25
Entnahme für Renovationen.....	<u>-50 000.—</u>
	304 195.25
Jahresgewinn 2006 .....	1 155.20
Reinvermögen .....	<u>67 182.03</u>
Total Eigenkapital .....	372 532.48
Fremdkapital	
Hypothek Ritterhaus und Kapelle .....	75 000.—
Hypothek Burgstall .....	150 000.—
Diverse Schulden (Trans. Passiven) .....	<u>83.15</u>
Total Fremdkapital.....	225 083.15
Total Passiven .....	597 615.63

Ürikon, 4. März 2007

Der Kassier: *Ueli Lott*



## **Bericht der Kontrollstelle**

an die Mitgliederversammlung der Mitglieder der Ritterhaus-Vereinigung Ürikon-Stäfa

Sehr geehrter Herr Präsident  
Sehr geehrte Damen und Herren

In Ausübung des uns von der Generalversammlung erteilten Auftrages haben wir die vorliegende Jahresrechnung 2006 der Ritterhaus-Vereinigung Ürikon-Stäfa geprüft.

Wir stellen fest, dass die Bilanz und die Erfolgsrechnung aus den ordnungsgemäss geführten Büchern hervorgehen. Die Postcheck- und Bankguthaben wurden durch entsprechende Saldobestätigungen ausgewiesen.

Aufgrund der Ergebnisse unserer Prüfungen beantragen wir, die vorliegende Jahresrechnung zu genehmigen und den verantwortlichen Organen für ihre gewissenhafte Geschäftsführung Entlastung zu erteilen.

Ürikon, im März 2007

Die Revisoren: *Hilkka Kaiser, Hannes Kobelt*

